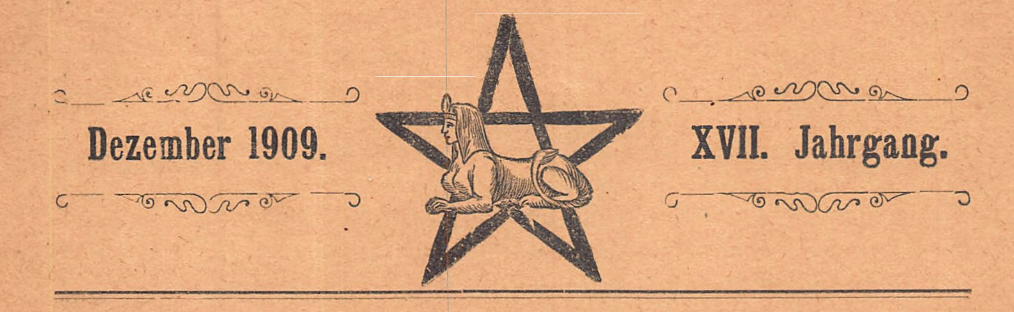

Dezember 1909. XVII. Jahrgang.

Ausserordentliche Phänomene der Materialisation und Dematerialisation.

Aus „Annales des Sc. P.“*) von **Peter**, Oberst a. D. (München).

Die Annales entnehmen dem Organe der spiritistischen Confederation in Mexico „El Siglo Espirita“ Berichte des Don Rogelio Fernandez Güell, mexikanischen Konsuls in Baltimore über wahrhaft staunenswerte, ja unerhörte mediumistische Phänomene, welche sich in spiritistischen Sitzungen in der Hauptstadt der kleinen Republik Costa-Rica (Central Amerika), *San José* zeigten. Vorstand des dortigen spiritist. Vereins ist Professor Dr. Brenes, ausgezeichneter Philologe, und eine der angesehensten Persönlichkeiten des Landes. Man sagt, dass Dr. Brenes bis in die letzte Zeit begeisterter Anhänger von Haeckel und Vogt war, dass ihn aber die in jenen Sitzungen gemachten Erfahrungen von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt haben. Den Sitzungen wohnte auch ein ehemaliger Minister und ein berühmter Professor bei. Medium ist ein junges Mädchen von 18 Jahren, Namens *Ophelia*. Schon seit $1^1/_2$ Jahren zeigt es mediumistische Fähigkeiten, und nun ist Ophelia Medium für vollständige Materialisationen. Das erste Wesen, das sich materialisierte, war ein gewisser *Miguel Ruiz*, der angibt, in Andalusien geboren zu sein. Wenn er gut materialisiert ist, kann man ihn berühren, seine Kleider untersuchen und sein Herz auskultieren. Er kann sich nach Belieben in ansehnlicher Grösse zeigen und sich kleiner werden lassen, bis zum allmählichen Verschwinden. Wenn man plötzlich ein Streichholz anzündet, verschwindet er sofort. Er sagt, dass er sich noch lange Zeit nach seinem Tode lebend glaubte und dass er erstaunt war, seine Frau und seine Kinder in Trauer zu sehen. Er ist fröhlich, liebt die Musik, Tanz und Gesang. Manchmal wenn er mit Begeisterung tanzt, wiederholt er das Wort: „Immer zu, von der Wiege bis zum Grabe und noch darüber hinaus!“ Eines Abends gab er, während er tanzte, einer Dame die Hand und sagte zu ihr: „Sind Sie nicht über-

*) Annales des Sciences Psychiques, 1909, Mai- und Augustheft. P.

rascht, meine Schritte nicht zu hören? Aber ich tanze eben in der Luft." Und tatsächlich war es so. Am Tage des heiligen Michael veranstaltete man ein kleines Fest, um ihm die Dankbarkeit des Zirkels zu beweisen; bei den Toasten *nahm er einen Becher Wein zu sich,* was wir alle konstatierten. Dann hielt er eine lange Rede über das Fortleben der Seele und die spiritistischen Phänomene. Er sagte, dass die Berührung von Glas oder Metallen ihm die Hände dematerialisiere.

Eine andere Materialisationserscheinung erklärte, *Mary Brown* zu sein; eine dritte war ein Kind von acht Jahren, fast taub, die verstorbene Tochter eines der Teilnehmer. An einem Sonntag sang ein Geist namens *Carmen,* auf dem Accordeon von dem Bruder des Mediums begleitet, welches letztere abwesend war. Eines Abends sah man fünf Phantome auf und abgehen, miteinander in ihrer Muttersprache plaudernd.

Während der ganzen Zeit der Materialisation blieb das Medium im normalen Zustand. Endlich sagt M. Brenes, dass die Geister eines Abends im Zimmer, das vom Vollmond erhellt war, ein Konzert zu vier Stimmen mit Piano-Begleitung gaben. Unter anderm sangen sie die Marseillaise und eine französische Hymne eigener Komposition.

Im letzten Februarheft des „Siglo Espirita" wird folgendes berichtet: Eines Abends im November 1908 liess man das Medium Ophelia ausser dem Saale und schloss die Tür. Man bat sie, ihren Doppelgänger zu entsenden, was sie sofort tat. Derselbe gab Stimme und Erscheinung der Ophelia gut wieder, aber die Kleidung war verschieden. Man bat das Medium, seinem Doppelgänger einen Kamm und ein Taschentuch zu senden und die beiden Gegenstände wurden zugleich gebracht, obwohl alle Oeffnungen verschlossen waren.*) Während der Doppelgänger mit den Anwesenden sprach, schlug das außengebliebene Medium an die Tür und fuhr fort zu reden, um ihre Anwesenheit aussen zu beweisen. Auf den Ruf: „Komm Ophelia" befand sich dieselbe augenblicklich unter den Teilnehmern. Die mit dem Namen „Doppelgänger" (double) bezeichnete Persönlichkeit sprach deutlicher und gab die Erklärungen, welche man von ihr über die Phänomene verlangte, besser, als Ophelia selbst.

Sitzung am 19. Juli 1908; von 8—10 Uhr abends, in Gegenwart von acht Teilnehmern, welche das Protokoll unterschrieben. Man spielt die Marseillaise auf dem Piano und hört anfangs eine, dann mehrere Stimmen, bis zu 8 im Chor singen. Es sind Männer- und Frauenstimmen darunter, welche mit wahrer Begeisterung singen. Das Phantom Mary zeigt sich vollkommen materialisiert; sie kündigt an, dass sie versuchen will, die Mediumität auf eine Person zu übertragen,

*) Es handelt sich also um Apporte. P.

welche sie noch nicht besitzt. Sie fängt zu schreiben an, dann unterbricht sie sich und ruft einen der Teilnehmer mit der Bitte, vor dem Papier Platz zu nehmen, um unter ihrem Einfluss zu schreiben. Hierauf legte sie ihre Hand auf die linke Schulter des Gerufenen, und dieser schreibt mit grosser Schnelligkeit die Ergänzung der angefangenen Mitteilung, ohne dass ein Wort mit lauter Stimme gesprochen worden war. Die Form der Schrift ist mit jener Marys identisch, so zwar, dass man die Stelle, an welcher der Wechsel der Hände stattgefunden hat, nicht entdecken kann. Obgleich grosse Dunkelheit herrschte, waren die Zeilen regelmässig, ohne irgend ein Schwanken.

Dann erfolgte der *Apport eines Blumenbuketts,* das Miguel Ruiz vor 4 Monaten gebracht, aber einige Tage vor dieser Sitzung, wiedergeholt hatte. Die Teilnehmer glaubten, es an einigen Einzelheiten wiederzuerkennen. Da die Blumen noch vollkommen frisch sind, sagen die Phantome, dass sie die Fähigkeit haben, dem Verfalle der organischen Stoffe zu begegnen.

Der Abend war sehr stürmisch, und es blitzte heftig. Mary öffnete beide Türflügel. Sie war, wie immer, in wolkige weisse Hüllen gekleidet. Sie nahm Ophelia, stellte sich neben dieselbe auf die Türschwelle und kündigte vorher den Augenblick an, in welchem ein Blitz aufleuchten würde. Und wirklich ein Blitz, länger während als gewöhnlich, umgab beide mit seinem Feuerschein, so zwar, dass sie alle vom Kopf bis zu den Füssen vollständig sehen konnten. Die Anwesenden belohnten diese herrliche Erscheinung mit einer Beifallssalve.

(Folgen die acht Unterschriften.)

Im Augustheft dieses Jahres gaben die „Annales des Sc. Ps.“ weitere Einzelheiten aus den merkwürdigen Sitzungen in San José. Zunächst sind es vier Photographien einer Materialisationserscheinung, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Dr. Brenes schreibt unterm 24. April 1909 an D. R. Fernandez Güell, den Konsul von Costa Rica in Baltimore, dass es dem Zirkel in San José nach mehreren vergeblichen Versuchen gelungen sei, gute Spirit-Photographien zu erhalten. Kurz nachdem alle Vorsichtsmassregeln getroffen und vollständige Dunkelheit hergestellt war, erschien „Mary Brown“; sie war einverstanden, dass man sie photographiere. Während *dreiviertel Stunden blieb* „Mary“ *materialisiert,* ohne sichtliche Anstrengung zu verraten. Die erhaltenen Gestalten sind so lebensvoll, dass niemand ihren wirklichen Charakter vermuten würde. „Nur wir“, schreibt Dr. Brenes, „die wir die Erscheinung schon öfter gesehen haben, bemerken, dass die Photographien, welche ziemlich stark hervortretende Züge des Hindu-Typus zeigen, ein wenig verschieden sind von dem früher gesehenen Anblick des Phantoms, das mehr europäischen

Charakter vertrat." Die Photographien*) sind in der Tat von überraschender Lebenswahrheit; Licht und Schatten, die Stellung der Teilnehmer usw. machen den Eindruck, dass hier kein Trick, keine Fälschung vorliegt. Uebrigens garantiert der genannte Konsul in einem besonderen Briefe an D. G. Esteva Marata, den Herausgeber der „La Voz de la Verdad" für die Wahrhaftigkeit der beteiligten Personen. „Ich kenne alle intim", schreibt G. Güell, und kann bestätigen, dass der Zirkel „Franklin", in welchem sich die fraglichen Phänomene ereigneten, aus den feinsten Kreisen der intelligenten Klasse der Republik zusammengesetzt ist." Man kann sich nur fragen, ob die „materialisierte Gestalt" wirklich ein Phantom und nicht ein Wesen in Fleisch und Bein ist. Man muss darauf antworten, dass, wenn die junge Person in Costa Rica wirklich existierte, sie doch nicht so unbekannt wäre, daß sie jetzt nach Veröffentlichung der Photographien nicht alsbald erkannt würde. Türen und Fenster wurden vor Beginn der Sitzung verschlossen. Die Sitzungen fanden in der Familie des Mediums statt, welche ehrenwert und wohlhabend ist. Der Vater des Mediums, M. Buenaventura Corralès, ist Gutsbesitzer, ein früherer höherer Beamter des Ministeriums. Die Familie besteht aus seiner Gattin und fünf Kindern, von welchen Señorita Ophelia das älteste ist. M. Solon Corralès, ein Onkel des Mediums ist Kaufmann und ehemaliger Schulinspektor in San José; er ist Sekretär des Zirkels. Wenn man zur Betrugshypothese greifen wollte, müsste man die *ganze* Familie, vielleicht mit Ausnahme der kleinen Kinder, fähig halten, seit zwei Jahren das ganze Gebäude von Trug aufgerichtet zu haben! Wir werden die Geschichte der Erscheinung eines kleinen Kindes, eines Söhnchens der Gatten Corralès hören. Die Mutter, welche das Kind erst wenige Tage vorher verloren hatte, umarmte es unter Tränen und wollte es sich nicht aufs neue nehmen lassen; es ist eine eindrucksvolle Szene, welche Dr. Brenes in schlichten Worten erzählt. Und diese Mutter, diese Familie tut dies alles, um sich zu amüsieren? . . . Das anzunehmen, ist töricht! Es ist noch unwahrscheinlicher als alle die unwahrscheinlichen Phänomene, die in diesem Haus sich ereignen. In mehreren Sitzungen treten — wie erwähnt — vier Phantome, Männer, Frauen und Kinder zu gleicher Zeit auf! Wie würde die Familie Corralès diese freche Pantomime zu spielen wagen vor den ersten Staatsbeamten pp., Personen, welche schon durch ihre Stellung ernste und strenge Forscher sein müssen, die aber hoch und teuer die Echtheit der Tatsachen versichern . . .? In den Berichten finden wir auch nicht den bekannten unsinnigen

*) Dieselben sind in den „Annales des Sc. Ps." reprodnziert. Die Bilder sind wahrhaft staunenerregend. P.

Enthusiasmus, diesen Hang zum Mystizismus, der so manches erklärt. M. Albert Brenes, der angesehenste Zeuge, denkt durchaus nicht exaltiert. Er sagt selbst, vor den Sitzungen ein überzeugter Schüler von Vogt und Büchner gewesen zu sein. Hat er seitdem seinen Charakter geändert und aufgehört, ein Freund der experimentellen und positiven Methode zu sein? Man lese nachstehende Sätze seines Berichtes:

„In den letzten Monaten des Jahres 1907 begannen die Phänomene, welche sich im Zirkel „Franklin“ zeigten, allmählich schwächer zu werden, bis sie schliesslich ganz ausblieben, ohne dass man sich den Grund erklären konnte. Eine Entmutigung bemächtigte sich der Mitglieder, und da überdies gewisse theosophische Ideen in unsere Reihen Uneinigkeit gebracht hatten, so kam man dazu, von einer Fortsetzung der Arbeiten Abstand zu nehmen.

Das junge Medium widersetzte sich seinerseits halsstarrig den Experimenten, ohne ein Hehl aus der Abneigung gegen dieselben zu machen. Aber plötzlich trat eine vollständige Aenderung bei dem Mädchen ein. Es sprach mit Begeisterung von den Sitzungen und führte dieselben selbst herbei. Die Phänomene erschienen wieder und zwar intensiver und unter besseren Bedingungen als vorher. Man wusste auch, was vorgegangen war. Eines der fleissigsten Mitglieder des Zirkels, eine Persönlichkeit, deren Ehrlichkeit über jeden Verdacht erhaben stand, hatte, erfüllt von theosophischen Ideen, auf die Seele des jungen Mädchens grossen Einfluss gewonnen und es überredet, sich nicht mehr zu solchen Experimenten herzugeben, da dieselben ihr, wie er meinte, grossen Schaden in physischer und moralischer Hinsicht bringen würden; die Berührung mit den Geistern, sagte er, „unreinen Wesen, Larven,“ ist ganz besonders verderblich.

Sie nahmen demzufolge beide an den Sitzungen teil mit dem festen Vorsatz, sich den Manifestationen zu widersetzen und sie erreichten, dass binnen weniger Wochen die Phänomene ausblieben.

Die Theosophie, welche nicht nur das Experimentieren unterlässt, sondern das Experiment bekämpft und ihre Lehre dogmatisiert hat, wie die Religionen es tun, ist ein störendes Element in jener Art von Studien. Sie verwirrt den Verstand, indem sie denselben einer Menge metaphysischer Begriffe unterwirft, welche der wissenschaftlichen Grundlage entbehren, denn sie stützen sich nicht auf Beobachtung oder Erfahrung, die einzigen Wege, die uns zum wahren Wissen führen können. Die Erklärungen, welche die Theosophie bezüglich der Phänomene gibt, mit welchen sich der moderne Spiritualismus beschäftigt, sind willkürlich und stehen im Widerspruch mit den Tatsachen. *Eine* wirkliche Tatsache wiegt mehr in der Wage der Vernunft, als 100 eingebildete Theorien, sie zu widerlegen. Ich habe diese Dinge erwähnt,

um sowohl auf die Lehre hinzuweisen, welche hieraus für die Rolle des Willens bei Erzeugung dieser Phänomene entsteht, als auch um die Experimentatoren auf die Gefahren des Einflusses uneiniger Elemente aufmerksam zu machen."

Ist dies die Sprache eines Exaltierten, eines Mannes, der seinen Glauben auf andere Basis, als die der Tatsachen stellt? Wäre es von ihm wissenschaftlicher gewesen, um jeden Preis die Tatsachen zu leugnen, nur um die Lehren von Vogt und Büchner zu retten? Was haben für uns, welche wir die Existenz der metapsychischen Phänomene kennen, die Fälle von Costa Rica Ausserordentliches? Ihre Intensität ist grösser, aber wenn einmal die Existenz eines Delphins konstatiert ist, dann ist jene eines Walfisches nicht so unwahrscheinlich, wenn sie auch staunenerregend ist; es ist nur eine Frage des Grades der Kraft in der Natur. Lehnen wir also die Berichte aus Costa Rica nicht von vornherein ab; suchen wir im Gegenteil sie zu prüfen.

Die Persönlichkeit der „Mary Brown". Ueber diese, auf den Photographien dargestellte psychische Personalität gibt M. A. Brenes in einem Bericht vom 5. März 1908 folgende Einzelheiten: Eine der am öftesten in den Versammlungen erscheinende spirituelle Persönlichkeit ist eine Amerikanerin des Nordens, geb. in New York, wie sie sagt, und von wo sie schon vor einigen Jahren „verschwand", ohne dass sie die Zeit genauer bestimmen konnte, denn sie scheint die Kenntnis der Zeit ihres Erdenlebens verloren zu haben. Sie nennt sich „Mary Brown".

Ihre Anwesenheit begann sich auf besondere Weise zu manifestieren. Den Sitzungen wohnte ein Kind von 8 Jahren, der Sohn eines der Teilnehmer an. Er ist ein wenig taub, und spielt kein musikalisches Instrument; als er sich aber eines Abends an das Piano setzte und seine Hände auf die Tasten legte, hörte man plötzlich, dass man ihn auf die Stirn küsste; seine Hände setzten sich in Bewegung und begannen ein Musikstück zu spielen. Das Kind sagte, dass der Geist einer Frau mit ihm spreche, aber es verstehe nicht, da derselbe Deutsch rede. Als ich dies Phänomen beobachtete, sprach ich, nachdem das Piano das Spielen aufgehört hatte, einige Worte auf Englisch zu der Erscheinung. Dieselbe näherte sich mir und redete mich in dieser Sprache an, welche ihre eigene war, wie sie sagte. Seit dieser Zeit waren wir in guten Beziehungen.

Bei einer gewissen Gelegenheit machte sie mit mir einige Schritte im Tanze, ihre Hände in den meinen. Als ich ihr den Wunsch aussprach, eine Locke ihres Haares zu besitzen, versprach sie mir dieselbe und schenkte sie mir später; ich bewahre sie noch auf Es ist eine kastanienbraune Locke, welche sich in nichts von natürlichem Haar unterscheidet. Einige Zeit darauf sprach sie mich spanisch an, eine

Sprache, welche sie nicht konnte. Sie erklärte das Phänomen dadurch, dass in diesem Moment „Miguel Ruiz“ (wie erwähnt eine der psychischen Persönlichkeiten des Zirkels „Franklin“) seine Hand auf ihren Körper hielt. Seit einiger Zeit genügt es, um sie in unserer Sprache reden zu lassen, dass das Medium oder eine andere anwesende Person es *will* — ein Resultat, das wir nach mehreren Versuchen allmählich erzielten. Ebenso gelang es uns, zwei Deutsche spanisch reden zu lassen, was sie nicht konnten; nur sprechen sie in etwas gutturalem Ton und mit einer gewissen Schwierigkeit. „Mary“ behauptet, Schriftstellerin gewesen zu sein; sie hat einige Absätze in englischer Sprache diktiert, welche eine erhabene Seele verraten. Sie materialitiert sich sehr gut und hat uns erlaubt, sie wiederholt zu umarmen. „Mary“ liess sich oft sehen; folgendes waren zwei besondere Gelegenheiten:

Die Stimme „Mary Browns“ wünschte mit leiser, aber klarer Stimme gute Nacht. Mit dem Cocuyon*) in der Hand, beleuchtete sie mehrmals Gesicht und Kleid, welches ganz weiss war. Man unterschied ihre hübschen Züge sehr gut. Der Teint ist schwärzlich . . .

Zwei Levitationen des Phantoms. Um „Mary“ sich in die Luft heben zu sehen, zündete man ein schwaches Licht an, das den oberen Teil ihrer Gestalt beleuchtete. „Mary“ beührte den Plafond mit ihrem Kopfe, dann stieg sie rasch herab, wünschte allen gute Nacht und verschwand . . . Einige Augenblicke später**) öffnete sich das Fenster geräuschvoll, und „Mary“ erschien wieder. Man sagte ihr, sie sollte sich in die Luft erheben und alsbald erhob sie sich ungefähr einen Meter hoch vom Boden und sich nach vorn neigend, legte sie sich über einen Tisch, von dem sie sogleich auf den Boden sprang, so dass man den Sprung deutlich auf dem Parkett hörte.

Die Erscheinung des kleinen Bruders des Mediums. Im letzten Dezember wurde ein Kind geboren, ein Brüderchen des Mediums. „Mary“ liebte dasselbe; man bemerkte, dass sie fast immer, wenn sie die Sitzungen verliess, in das Zimmer ging, wo sich die Mutter mit dem Kleine aufhielt; sie nahm dann das Kind auf die Arme und ging ein Weilchen im Zimmer auf und ab, der Mutter liebe Worte über das Bébé sagend. Vierzig Tage nach dessen Geburt waren in dem Saale, in welchem die Vereinigungen stattfanden, mehrere Personen versammelt; es war ein Uhr nachmittags, also volles Tageslicht; das Medium hatte ihren kleinen Bruder auf den Armen, und ein junger Mann begann, auf dem Accordeon zu spielen. Bald darauf hörte man deutlich die Stimme „Carmens“, welche zur gespielten Melodie sang. Da bemerkte

*) Leuchtwurm der tropischen Länder. P.

**) Es scheint dies bei einer anderen Gelegenheit gewesen zu sein. P.

der Vater des Kindes, dass letzteres ebenfalls sang, mit schwacher Stimme, aber doch vernehmlich. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf dieses so ausserordentliche Phänomen, und alle konnten die Wirklichkeit desselben feststellen. „Carmen“ spricht und singt immer Französisch; als sie an diesem Tage sich singend verabschiedete, antwortete ihr das Kind: Adieu. Ich war nicht zugegen, als sich dies zutrug; es war aber ein anderes Mitglied meiner Familie dort, das alle Zeugen des Vorganges getrennt und bis ins einzelne befragte. Die sämtlichen Antworten stimmten genau überein und machten mir den Eindruck, dass es sich weder um eine Halluzination, noch um einen Trick handelte, sondern um eine Tatsache.

M. A. Brenes bespricht die Erklärung dieses wundervollen Phänomens, das man auf den ersten Blick einer Halluzination zuzuschreiben geneigt ist; er vermutet, dass das Kind, wie ihre Schwester medianime Fähigkeiten besitzt und ein Spiritwesen von den Organen des Kindes Besitz genommen hat. Diese Erklärung wurde dann durch „Mary“ bestätigt. Sie sagte, sie habe selbst Besitz ergriffen von dem Körper des Kindes und habe auf diese Weise den Gesang der „Carmen„ begleitet. Es ist zu bemerken — fügt M. Brenes bei — dass „Mary“, obwohl Englisch ihre Muttersprache ist, doch auch das Französische fliessend spricht . . .

Das Kind starb mit einundeinemhalben Monat. „Mary“ versprach der Familie, es wiederkommen zu lassen, so dass man es wiedersehe. Sie könne es zeigen, wie es war, als es starb oder auch aus irgend einer Epoche seiner vorhergegangenen Inkarnation. Sie hielt ihr Versprechen und legte der Mutter das Kind in die Arme, anscheinend wie lebend. Es waren verschiedene Personen des Familienkreises zugegen, und das Licht war hinreichend, um sich der Wirklichkeit des Phänomens versichern zu können. Die Mutter drückte tiefbewegt das geliebte Wesen an die Brust, und wollte es nicht mehr lassen, aber nach einigen Augenblicken verschwand die Erscheinung vollständig.

Die wechselnde Grösse eines Phantoms. Die Grösse „Carmens“ wechselt häufig, je nach der Menge des Fluids, über das sie verfügt. Bei gewissen Gelegenheiten zeigt sie sich ein Meter gross, ein anderes Mal 1,50 m, mitunter erreicht sie 1,70 m. Sie liess sich zweimal sehen; das erste Mal nur einige Augenblicke, das zweite Mal wenigstens zwei Minuten lang. Im letzteren Fall war das Astrallicht — sie bedient sich keines anderen — von solcher Intensität und Stetigkeit, dass man sie fast wie in vollem Tageslicht betrachten konnte. Sie sah aus wie ein junges hübsches, elegantes Mädchen. Sie trug ein weisses Kleid mit einem dunklen Gürtel; auf ihrem Kopf leuchtete wie ein Heiligenschein eine weisse Krone von Orangenblüten. Frl. Ophelia stand

neben ihr, man sah sie deutlich alle zwei. Plötzlich neigte sich Carmen, die grösser war als Ophelia, zu dieser und küsste sie so laut auf die Wange, dass alle den Kuss hörten. Dann sagte sie: „Bon soir!“ und verschwand.

Eine Transfiguration des Mediums. Ophelia ging zu ihrer Mutter, welche am Klavier sass und in der Dunkelheit eine Melodie zu spielen anfing. Dann schritt sie singend vier oder fünf Meter zurück, näherte sich den Experimentatoren, denen sie sich mittels des Lichtes von Cocuyos sichtbar machte; zugleich kam auch eine gewisse Helligkeit aus ihrer eigenen Person.

Nun vollzog sich in ihr eine merkwürdige Transformation. Das Kleid war weiss, wie feine Gaze; das rote Kleid, das sie einen Augenblick vorher getragen, war verschwunden; auf der Stirn trug sie eine weisse Krone, ihre Stimme, welche im normalen Zustand eher tief als hoch war, nahm einen schönen klaren Klang an. Das Gesicht änderte sich und bekam strahlenden Glanz. Sie ging und kam singend und drückte einigen unter den Anwesenden die Hand. Schliesslich warf sie die Cocuyos in die Luft und unmittelbar darauf nahm sie wieder ihr gewöhnliches Aussehen und ihre wirkliche Kleidung an.

Man hatte diesen Phänomenen schon bei einer früheren Gelegenheit beigewohnt, aber nicht in so deutlich sichtbarer Weise. „Miguel Ruiz“ sagte, dass es sich um ein teilweises Dedoublement des Mediums handle.

. . . „Miguel Ruiz“ suchte sich mittels des Lichtes des Cucuyo, den er in der Hand hielt, sichtbar zu machen, allein es gelang niemand, ihn zu sehen. Er ging plaudernd umher und sagte schliesslich, dass er beabsichtige Frl. Ophelia nach einem kleinen hölzernen Pavillon zu tragen, der von dem Zimmer, wo die Sitzungen stattfanden, durch einen grossen Raum getrennt war. Man bemerkte, dass es vorzuziehen sei, wenn er eine andere Person transportieren würde; er nahm dies an und untersuchte das Fluidum eines jungen Mädchens, das anwesend war, indem er sie berührte und einen Arm derselben bewegte. Er fand das Mädchen nicht geeignet und sagte, dass er es mit den kleinen Brüdern und Schwestern der Ophelia tun wolle. Nun schloss man die zwei Zimmertüren mit den Schlüsseln ab. Der Pavillon war ebenfalls abgeschlossen und die Schlüssel befanden sich in den Händen eines der Anwesenden.

Einige Minuten vergingen, und alles war in tiefem Schweigen. Plötzlich hörte man Schläge aus dem Pavillon kommen; man machte Licht und stellte fest, dass die drei Kinder nicht mehr da waren. Man untersuchte die Türen, sie waren abgeschlossen. Nun sandte man eine Kommission von zwei Personen ab, die Kinder zu suchen. Als man die Tür des Pavillons öffnete, fand man die Kinder plaudernd und

lachend über das, was vorgefallen war. Sie sagten, dass man sie nacheinander fortgeführt habe: zuerst die kleine Flora (7 Jahre alt), dann Berta (12 Jahre) und schliesslich Miguel (10 Jahre alt). Man fragte sie, wie sie weggetragen worden seien, und sie sagten, dass sie einen Druck unter den Armen gefühlt hätten, in die Luft gehoben worden seien und dann da waren, wo man sie fand, ohne von etwas anderem zu wissen. Die beiden Kommissäre baten die Geister, den Transport der Kinder zurück zu wiederholen; sie trugen den Kindern auf, ruhig zu bleiben, wo sie waren, schlossen die Tür wieder ab und kehrten in das Sitzungszimmer zurück, um Bericht zu erstatten.

Nachdem man die Türen wieder geschlossen und sonstige Vorsichtsmassregeln getroffen hatte, nahm man die Sitzung wieder auf. Nun erschien „Ruiz", empfahl allen, ihren Geist zu erheben und sagte mit klarer und energischer Stimme: „Die Kinder sollen wieder kommen!" Alsbald rief eines derselben: „Wir sind hier!" Man machte Licht, und die drei Kinder standen in derselben Reihenfolge wie vorher. Diesmal waren alle drei zugleich transportiert worden. Es ist schon erwähnt, dass auch das Medium selbst auf so unerklärliche Weise versetzt worden war. Die Entfernungen schwankten zwischen 4 und 25 Metern. Einer der merkwürdigsten dieser Fälle wird von M. A. Brenes wie folgt geschildert: Frl. Ophelia wollte einmal mit ihrem Vater in die Stadt gehen, da sie aber noch nicht bereit war, ging ihr Vater langsam voraus. Er kam so bis an den Platz „de la Fabrica". Da plötzlich hörte er ein tiefes Seufzen und sie stand vor ihm, wie aus dem Boden gestiegen. Eine Frau aus dem Volke und ein Mädchen waren Zeugen des Vorfalles, der sie begreiflicherweise sehr überraschte, ohne dass sie sich die Sache erklären konnten. Ophelia erzählt, dass sie, als sie vom Hause fortging, den innerlichen Wunsch hatte, zu ihrem Vater, den sie schon weit voraus glaubte, getragen zu werden. Sie hörte sogleich die Stimme „Marys", die sagte: „ich will Dir willfahren; zähle 1, 2, 3." Ophelia gehorchte und hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, als sie sich auch schon an dem genannten Orte befand. Er liegt ungefähr 600 Meter in gerader Linie entfernt. Obwohl ich bei diesem Falle nicht anwesend war, zweifle ich nicht, dass er wahr ist, weil ich die beteiligten Personen sehr gut kenne und solche Fälle selbst gesehen habe, wenn es sich auch um geringere Entfernungen handelte.

Der Doppelgänger (double) des Mediums. Als Don Guillermo, eine andere der im Zirkel „Franklin" auftretenden psychischen Persönlichkeiten, sich im Körper des Mediums befand, führte er mich in eine Ecke des Zimmers und sagte: „Sie können den Körper, in dem ich mich befinde, anrühren; es ist jener des Mediums. Der Double desselben, (d. h. sein Astral-Körper) ist an der Tür; Sie können ihn

sehen, da unter der Tür Licht eindringt (ich konnte ihn in der Tat sehen) und wenn Sie befehlen, so wird er sprechen.“ Er sprach wirklich zu wiederholten Malen, und ich hörte die Stimme des Doppelgängers und jene des Geistes, der von dem physischen Körper des Mediums Besitz genommen hatte, und den ich in den Armen hielt, zu gleicher Zeit. Zwei Personen, welche bei der Tür standen, hörten die Stimme des Doppelgängers, die genau jener des Mediums im normalen Zustande glich und wollten den Doppelgänger fassen, aber, wie man leicht begreift, ohne Erfolg, da derselbe nicht fühlbar ist. Ich muss hinzufügen, dass ich den Befehl an den Doppelgänger zuerst mit lauter Stimme gab; später geschah es nur mehr mental; bei beiden Verfahren war das Ergebnis sofort und unfehlbar erzielt worden. Das gleiche Phänomen wurde gestern abend unter höheren Bedingungen erneuert. Der Double ging in ein anstossendes Zimmer, wo sich die Mutter des Mediums befand, fragte sie auf englisch, stellte einige Bücher zurück, welche sich auf einem Tisch befanden und kehrte in das Sitzungszimmer zurück, wo sich „Miguel Ruiz“ befand, welcher aus dem materiellen Körper des Mediums sprach. Es entspann sich ein lebhaftes Gespräch zwischen dem Doppelgänger und Miguel, der schliesslich in die Richtung ging, aus welcher man die Stimme des Doppelgängers hörte und zu ihm sagte: „Jetzt ist es genug, kehre in Deine Hülle zurück!“ Fast augenblicklich hörte man das Medium sehr vergnügt erzählen, was geschehen war. Es ist zu bemerken, dass, wie uns Miguel gesagt hatte, als er Besitz von dem Körper des Mediums nahm, dieses sein Gedächtnis unversehrt während der Phänomene behält. Die Gestalt, welche der Mutter erschien, unterschied sich in nichts von dem wirklichen Körper des Mediums, so zwar, dass die Dame das Phänomen nicht gewahrte, sondern nur erstaunte, ihre Tochter in Weiss gekleidet zu sehen, da sie sie doch wenige Augenblicke vorher noch in ihren farbigen Kleidern gesehen hatte, mit einem grossen schwarzen Hut auf dem Kopf. Wie um diesem interessanten Schauspiel einen würdigen Abschluss zu geben, gaben uns die unsichtbaren Freunde — wie schon erwähnt — ein Konzert zu vier wohlgeschulten Stimmen unter Klavierbegleitung; das Zimmer war von schönem Mondlicht erhellt. Sie sangen die Marseillaise und dann eine französische Hymne: „Au bon Dieu“ betitelt, welche von den Wesen des Raumes selbst komponiert war.

Hier ist auch ein Phänomen aus der Sitzung vom 5. Juli 1909 zu erwähnen. „Mary“ lenkte unsere Aufmerksamkeit auf folgenden Fall mit dem Wunsche, dass er wohl gesehen und verstanden würde: Sie nahm das Medium bei der Hand und führte es gegen das Piano; fünf Meter von dem Instrument entfernt musste das Medium stehen bleiben, während „Mary“ selbst sich an das Klavier setzte. Dann

begann sie mit leiser Stimme zu singen. Einen Augenblick später hörte man die Stimme des Mediums, hoch und vibrierend den Gesang „Marys“ begleiten. „Mary“ hatte das Klavier und die Umgebung desselben beleuchtet, sodass man feststellen konnte, dass der Körper der Ophelia, dessen Silhouette man deutlich sah, nicht an der Stelle war, woher ihre Stimme kam. Der Gesang währte volle zwei Minuten. „Die, welche meinen Gesang begleitet hat“, sagte Mary, „ist die Doppelgängerin der Ophelia.

„Mary“ *vervielfältigt sich* in vier psychischen Gestalten; drei derselben nehmen einen der Anwesenden bei der Hand und sprechen zu gleicher Zeit von verschiedenen Dingen. Sie treten hierbei auf, als seien sie voneinander unabhängige Wesen, während die vierte Gestalt in einiger Entfernung singt. Als sie ihre normale Einheit wieder hergestellt hatte, erklärte „Mary“, dass sich der Astral-Körper durch einen Willensakt in zwei Teile, oder mehr zerlegt, welche sich gesondert materialisieren und Bewusstsein haben, hierbei aber doch in einem gemeinsamen Mittelpunkt durch ein fluidisches Band vereint bleiben; letzteres ermöglicht die Wiederherstellung der normalen Person, sobald man dies will. Sie öffnet ein Fenster und zeigt sich, an ihrer Seite steht ihr Double, der unbeweglich und stumm bleibt. Die zwei Erscheinungen sind deutlich zu sehen und sind absolut identisch.

Wie man gesehen hat, haben wir jene Tatsachen zum Schluss gebracht, welche ein grösseres Interesse für die Erforschung der *Entstehung* dieser Phänomene bieten.

Es handelt sich ohne Zweifel noch um ziemlich unbestimmte und ungewisse Dinge, deren ganzer Wert erst erkannt werden kann, wenn sie mit einer grossen Zahl ähnlicher Tatsachen zusammengestellt werden können; sie sind nichtsdestoweniger heute schon nicht mehr zu übersehen, da man diese Spaltungen, diese Verdopplungen der Persönlichkeit hier deutlicher als bisher sieht, weil sie hier in eine materielle Form gekleidet erscheinen. Hier ist ohne Zweifel eine reiche Fundgrube von Argumenten für die psychologischen Debatten der künftigen Veröffentlichungen von Morselli und Delanne, welche das Wesen der „materialisierten“ Gestalten erforschen wollen.

M. Esteva Marata schreibt uns, dass es wohl wenig wahrscheinlich ist, dass „Señorita Ofélia Corralès“ nach Europa kommt. Aber wenn der Berg nicht zu uns kommt, dann kann man ja zum Berge gehen. Man geht über den Ozean um geringerer Dinge willen; die grossen Ausstellungen von Philadelphia, Chicago, Omaha und Saint-Louis enthalten kein grösseres Wunder, keines, das würdiger ist, studiert zu werden, als jenes, das sich in San José de Costa Rica manifestiert.

Ein neues mediumistisches Phänomen.

Von Dr. **Julien Ochorowicz.**

Den „Annales des Sciences Psychiques“ entnommen von **Josef Peter,** Oberst a. D.

(Schluss.)

VI. Das Roulette.

„Eine andere Frage“, sagt Dr. Ochorowicz, „beunruhigte mich noch, nämlich die medianime Einstellung des Zeigers während dessen Bewegung. Der Leser erinnert sich, dass sie mir im ersten Teil dieser Arbeit als offensichtlich erschienen war. Ich wollte diesen Punkt aufklären, es ist mir gelungen. . . .

Dr. Ochorowicz kam nun auf den genialen Gedanken, sich zur Aufklärung obiger Frage des Roulettes zu bedienen. Das Roulette ist ein einfacher Apparat, der sich nur in der Bewegung „einstellt.“ Die Kugel stellt sich auf einen bestimmten Punkt, bevor die Bewegung der Scheibe beendet ist. Wenn es daher möglich wäre, die Kugel auf medianimen Wege in ein gewähltes Feld zu lenken, so würde dies ein unwiderlegbarer Beweis für die Möglichkeit der Einstellung während der Bewegung sein. Wenn dagegen die Versuche misslingen, so wäre dies ein Grund mehr, eine Vermutung fallen zu lassen, die schon an sich absurd erscheint.

Um das Medium mit dem Apparat — ein tadellos gearbeitetes Roulette — vertraut zu machen, schlug Dr. Ochorowicz der Somnambule zuerst ein Spiel vor. Im Verlaufe dieser Partie war zwar die Chance desselben nicht konstant, aber alles in allem gewann sie fast immer. So geschah es während dreier Tage. Die kleine Stasia bestimmte die Nummern. „Glaubst Du das Roulette wirklich beeinflussen zu können?“ fragte Ochorowicz. „Ich weiss es nicht, ich versuche es,“ antwortete das kleine unsichtbare Genie.

Der Gelehrte nimmt eine ganze Serie von Versuchen auf. „Diese Serie gibt kein abschliessendes Urteil, aber sie gibt zu denken,“ sagt Dr. Ochorowicz, „eine von dem Medium verlangte Nummer kommt sofort, andere wieder nach einigen wenigen Touren; bei sehr langen Serien bemerkt man ein gewisses Suchen, einen ungefähren Erfolg. Die seitlichen Nummern scheinen öfter zu kommen, als die anderen.“

Hierauf nimmt Dr. Ochorowicz ein interessantes Experiment vor. Er arrangiert die Versuchsserien durch die verschiedenen Personen. Jede derselben wählt eine Nummer, und er notiert die Zahl der Touren, die notwendig werden, um die gewählte Nummer zu erhalten. Je kleiner die so erhaltene Zahl ist, je grösser ist natürlich die Chance

der Person. Jede Person dreht für sich die Scheibe; es werden von jeder nacheinander acht Nummern gewählt. Der Erfolg war wie nachstehend: Die gewählte Nummer kam durchschnittlich (arithmetisches Mittel) bei

Mll. St. T. (Sensitive und Medium) nach 15 Touren,
Mme. M. S. (Sensitiv, aber nicht Medium) nach $15^3/_4$ Touren,
M. J. O. (Nicht Medium u. nicht Sensitiv) nach $61^1/_4$ Touren.

„Nach dieser Statistik könnte man also schliessen, dass die Chance der Sensitiven, d. h. die Wahrscheinlichkeit ihres Einflusses auf das Roulette ungefähr viermal grösser ist, als jener der Nicht-Sensitiven und der Nicht-Medien. Aber . . . seien wir misstrauisch gegen ungenügende Statistiken!

Der Versuch wird wiederholt und das Resultat ist: (wieder im Mittel) 15 39 26

Diese Serie hat also die grössere Chance der 3. Person gegeben, als für die 2., während die Chance des *Mediums* immer noch viel grösser ist und nahezu gleich geblieben ist.

Eine neue Serie, welche Dr. Ochorowicz und das Medium versuchen, ergibt für das Medium 8, für ersteren $36^1/_4$. Also ist die Chance für das Medium noch grösser geworden. Allerdings ist auch jene des Experimentators bedeutend gewachsen im Vergleich mit den ersten Serien. Mit jener des Mediums verglichen, bleibt dennoch der Unterschied ausserordentlich gross. Das Medium erhält die gewählte Nummer durchschnittlich nach 8 Touren, während Dr. Ochorowicz $36^1/_4$ nötig hat; seine Chance ist also mehr als viermal geringer. Die Versuche werden fortgesetzt. In einer neuen Serie erzielt das Medium $16^1/_2$, Dr. Ochorowicz 42. Immer noch ist die letzte Chance zweimal geringer als die des Mediums. Durch Umstände wurde dieses Studium unterbrochen, und der Gelehrte kam zu keiner Entscheidung.

Acht Tage später machte Dr. Ochorowicz und Mlle Stanislawa eine Spielpartie am Roulette. Letztere gewann beständig. Um eine Vorstellung ihrer Chancen zu geben, wird erwähnt, dass man mit Kreuzern spielte und das Medium 18 Kronen gewann. Mlle. Stanislawa weiss nicht, ob die Kleine im Spiel ist, und sie schämt sich, immer zu gewinnen. Sie wagt immer mehr, aber sie gewinnt dennoch. Ihre Hände sind von Schweiss bedeckt, wie während der Phänomene.

Am nächsten Tage wird das eigentliche Studium wieder aufgenommen, mit der Einschränkung, dass, um Zeit zu gewinnen, das Roulette im Drehen aufgehalten wird, wodurch die Kugel rascher in ein Feld gelangt. Es kommt hierbei vor, dass die Kugel nicht in ein Feld geht, sondern vor demselben hält. Diese Fälle sind nicht in Rech-

nung gezogen. Auf diese Weise wird erzielt für das Medium im Mittel 27¼, für Ochorowicz 42, und wenn man die genannten Ausnahmefälle mitzählt 10½ für das Medium und 42 für den Experimentator.

„Soll das ein Beweis dafür sein, dass die Chance des Mediums wirklich viermal so gross ist, als die meinige?“ fragt Dr. Ochorowicz. Letzterer kommt zu folgender Anschauung: „Um das Recht eines abschliessenden Urteils zu erlangen, muss man vor allem das Instrument, dessen man sich bedient, besser kennen. Ist es nicht möglich, dass infolge irgend eines Fehlers im Roulette gewisse Nummern öfter kommen, d. h. leichter als die andern? Und in diesem Falle müsste man die störende Ursache zuerst entfernen.

Um dies zu prüfen, führe ich, ohne eine Zahl zu wünschen, eine Serie von 142 Touren aus und notiere alle Nummern, die kommen; ich lasse das Experiment von Mme M. S. (sensitiv) wiederholen, ebenso von dem Medium. Hierauf wird die Zahl der Touren notiert, in welchen die gewünschte Nummer erscheint. Jede Person dreht sich selbst das Roulette, ohne Wahl und ausdrücklichen Wunsch einer Nummer.“

Dr. Ochorowicz lässt nun die erzielten Resultate folgen und sagt mit Hinweis auf dieselben:

„Man sieht die völlige Aehnlichkeit der drei Serien. Das Roulette gibt, ohne fehlerhaft zu sein, gewisse Nummern öfter und gewisse andere Nummern kommen gar nicht, wenigstens im Verlauf von drei Tagen. So erscheint z. B. die Nummer 7 in keiner Serie: 0, 29 und 32 nur in zwei Serien. Die Nummern 1 und 10 kommen am häufigsten in allen drei Serien; 24 und 33 am häufigsten in zwei Serien Folglich hätten Personen, welche aus Zufall unter anderem die Nummern 0, 7, 29 und 32 gewählt hatten, ihre Chancen sehr gemindert und jene, welche 4, 10, 24 und 33 wählten, hätten ihre Chancen vermehrt (bei Errechnung des Mittelwertes) — ohne alle okkulte Mitwirkung. Nun, die Nummern 1, 10, 24 und 33 finden sich genau unter jenen, welche das Medium am öftesten gewählt hatte.

Durch eine Art unbewusster Kalkulation gab das Medium den Nummern den Vorzug, welche häufig erscheinen, während die beiden anderen Personen sich mechanisch nach dem Prinzip richteten, dass die grösste Chance jene Nummern haben, die am längsten nicht mehr gekommen sind. Der Zufall wollte, dass das Medium mit 33, einer der häufigsten Nummern, begann. Dann beobachtete es (unbewusst) die Häufigkeit anderer Nummern, wie 30, 24, 23, 11, 10, usw. und bildete sich so eine Gruppe glücklicher Nummern, welche ihr ge-

statteten, fast immer zu gewinnen mit Hinsicht auf die mechanische Tendenz, welche das Roulette in diesen letzteren Tagen zeigte.

Bei der Gegenprobe, als man nämlich die Zahl der Touren aufschrieb, in welcher die gewünschte Nummer kam, erzielte das Medium 8 Nummern in 120 Touren, Mme. M. S. 8 Nummern in 126 Touren und Dr. Ochorowicz 8 Nummern in 260 Touren. In dieser Serie hatte sich die Sensitive Mme. M. S. die Methode des Mediums angeeignet, und da sie fast dieselben häufig erscheinenden Nummern wählte, erhielt sie fast dasselbe Mittel, während ich, nachdem ich gute Chance mit den häufigen Nummern 33 und 24 hatte, durch die Wahl von 7, einer Zahl, die überhaupt am seltensten kam, meine Chance enorm verringerte. In dieser Weise erklärte ich mir den relativen Erfolg des Mediums, doch immer mit dem Gedanken, dass noch ein wenig Ungewissheit über der Frage schwebe. Mein Bewusstsein des Positivisten war bereit, sich mit dieser Erklärung zu begnügen; ich könnte fast sagen, dass ich glücklich gewesen wäre, dem Leser zu versichern, dass es hier nur Wahrscheinlichkeiten gibt und dass meine „lächerlichen" Versuche wirklich und wahrhaftig lächerlich waren. Aber mein Gerechtigkeitsgefühl würde durch ein derartiges Urteil sehr getrübt worden sein.

Meine persönlichen Eindrücke erlaubten mir nicht, zuzugeben, dass die fast beständigen Erfolge des Mediums, dass die Mittelwerte so vieler Hunderte von Versuchen nur dem zufälligen Zusammentreffen der Eigenheiten des Roulettes und der Methoden des Mediums zuzuschreiben sind*). Als Gegenbeweis denke ich mir folgenden Versuch aus:

Ich gebe dem Medium eine Liste von 8 Nummern, welche am seltensten erschienen sind und ich selbst spiele die 8 häufigsten Nummern. Wenn nichts vorliegt, als dieser Unterschied in der Wahl der Chancen, so müsste sich nun der Erfolg für mich viel günstiger gestalten als für das Medium. Es ist aber nichts damit gewesen; wir erhalten als Mittelzahlen für das Medium $24^3/_4$ und für mich $25^3/_4$. Auf diese Weise sind die Vorteile des Mediums fast auf Null reduziert. Aber es bewahrt sie noch trotz allem im Verhältnis zu 4% und dann darf man nicht vergessen, um welchen Preis dieser Ausgleich errungen ist! Logischerweise müsste der Unterschied umgekehrt sein, und viel bestimmter. Was tun? Soll man als wahrscheinlich jene absurde Annahme des Einflusses unserer Wünsche auf den Zufall zugeben? Alles in allem, es handelt sich hier nicht um einen allge-

*) Wenn der geehrte Leser die Verhältnisse selbst auf dem Roulette nachprüft (wie ich es getan), wird er sofort die Richtigkeit dieser Anschauung erkennen. Peter.

meinen Einfluss unserer Wünsche auf den Zufall, sondern um einen ganz besonderen Fall: Das Medium besitzt die aussergewöhnliche Fähigkeit,. mechanisch auf Entfernungen hin zu wirken. Durch seinen „Strom" oder durch die fluidischen Hände seines Astral-Körpers, die mehr oder weniger materalisiert sind, kann das Medium einen Gegenstand bewegen, der sich in Ruhe befindet; warum sollte es nicht die Richtung eines Gegenstandes, der in Bewegung ist, ändern können? Der erstgenannte Fall ist 1000 mal bestätigt; der zweite weniger, aber der Versuch mit dem in der Schwingung aufgehaltenen Pendel zeigt wenigstens die Möglichkeit, die Bewegung einzustellen. Braucht es noch mehr, um die gewünschten Stellungen, welche der Zeiger der magischen Uhr ausserhalb der Einstellung genommen hat oder um das Fallen der Roulettekugel (in eines der Felder öfter als in ein anderes) zu erklären? Offenbar nicht. Eine solche Wirkungsfähigkeit, wenn sie vorhanden ist, würde genügen. Aber kann sie sich tatsächlich unter den gegebenen Verhältnissen äussern, d. h. angesichts der schnellen Bewegung und eines Lichtes, das genügt, alles zu sehen?

Man müsste alle mechanischen Gesetze übersehen, um nicht in der Schnelligkeit der Bewegung ein wesentliches Hindernis zu erblicken. Wäre aber die oben angenommene Wirkungsfähigkeit nicht verständlicher, wenn man die Bewegung verlangsamt? . . .

Ich habe daher folgendes Experiment ausgedacht: statt das Roulette zu drehen, halte ich dasselbe unbeweglich und lasse die Kugel aus geringer Höhe senkrecht auf die Mitte der Scheibe fallen. Die Kugel gleitet an dem Handgriff rechts oder links ab und fällt verhältnismässig langsam in irgend ein Feld. Auf diese Weise erhalte ich die acht von mir gewählten Nummern in 266 Versuchen, und ich füge bei, dass diese Nummern aus den am öftesten erscheinenden genommen waren, was übrigens jetzt weniger von Bedeutung ist, da ja die Bedingungen geändert sind.

Dem Medium sagte ich, sie solle die fortlaufenden Nummern 1—8 wählen. Es erhält dieselben in 102 Versuchen. Im Mittel erzielt das Medium $12^3/_4$, ich $33^1/_4$. Die Chance des Mediums ist doch mehr als zweimal grösser. Ich bitte das Medium, die Sache zu wiederholen mit den fortlaufenden Nummern 9—16, und es erhält dieselben in 63 Versuchen; im Mittel erzielte das Medium $7^7/_8$, was eine abermalige Vermehrung der Chance bedeutet.

In den folgenden Serien, teils mit der Wahl fortlaufender Nummern, teils mit Nummern aufs geratewohl genommen, ergeben sich für das Medium die Mittelwerte $8^5/_6$, $10^5/_8$ und $11^7/_8$, während die Mittelwerte für mich $33^1/_4$ und 61 betragen.

Um die Versuche abzuschliessen, wählte ich nun eine einzige (Ziffer 9) und liess die Kugel selbst fallen; ich erhielt diese Ziffer nach 22 Versuchen.

Hierauf machte ich denselben Versuch und bat die kleine Stasia, dem Medium zu helfen und mich meinem Schicksal zu überlassen. Wieder wähle ich 9. Resultat: Das Medium erhält die Zahl mit dem *ersten* Versuch; ich nach 36 Versuchen!

Nun wollte ich die Chance des Mediums noch vergleichen nach den Ergebnissen bei regelrecht gedrehtem Roulette und nach jenen bei langsamem Fall der Kugel. Die Mittelwerte waren: im ersten Fall $23^1/_4$, im zweiten $7^7/_8$ d. h. sobald die Bewegung langsam ist, wird die Möglichkeit eines medianimen Einflusses fast dreimal grösser.

Nach Beendigung der Versuche fragt Dr. Ochorowicz die kleine Stasia: „Glaubst Du, das Roulette beeinflussen zu können oder nicht?"

Die lakonische Antwort war: „Sobald die Bewegung schnell ist, kann ich absolut nichts tun, vor allem, weil ich die Kugel nicht anhalten kann und dann, weil ich die Nummern nicht sehe. Mir gelingt ein Eingreifen nur von Zeit zu Zeit, wenn die Bewegung verlangsamt ist."

* * *

Schlussbetrachtungen.

Prof. Dr. Ochorowicz schliesst den interessanten Bericht mit folgenden Betrachtungen:

1. Die grossen Schwierigkeiten, welche für die medianime Einwirkung auf einen in Bewegung befindlichen Gegenstand bestehen, werden auch durch folgenden Versuch bewiesen: Ich wollte durch den „Strom" des Mediums oder durch die fluidischen Hände des Doubles den Fall eines Gegenstandes, der über der schiefen Ebene glitt, aufhalten. Mit einem Kautschuckball (61 Gr. schwer) und einem anderen von wenigen Grammen aus Celluloid gelang der Versuch nicht. Sobald die Oberfläche des Gegenstandes genügend glatt und die Ebene hinreichende Neigung hatte, um die ununterbrochene Bewegung des Gegenstandes zu gewährleisten, waren alle Bemühungen des Mediums vergebens.

2. Die Möglichkeit der mediumistischen Einstellung des Zeigers aus der Entfernung wurde durch eine grosse Zahl analoger Experimente bewiesen. Verschiedene Gegenstände wurden rechts und links vom Medium gestellt, sie rückten oder bewegten sich in einer vorgezeichneten Richtung, ja sie drehten sich auf der Stelle, und zwar anfangs durch die Wirkung entsprechender Bewegungen des Mediums und dann — dank der steigenden Uebung — auch ohne Bewegung der

Hände. Im letzteren Falle sind es die Hände des Doubles, welche als Vermittlungsinstrument zwischen dem Willen des Mediums und der gewünschten Bewegung dienten. Es scheint, dass das Eingreifen dieser Hände in allen eigentlichen Levitationen notwendig ist. Die verschiedenen Bewegungen konnten durch den Strom des Mediums allein ausgeführt werden, aber eine vollständige Levitation verlangte die Mithilfe einer oder zweier mediumistischer Hände, welche, die Aussendung des „Stromes“ absorbierend, die Tätigkeit leiteten und unterstützten. Das einfache Rücken von Gegenständen kann durch den Strom allein bestimmt merden. Die starren Strahlen, welche den Strom ausserhalb des Körpers des Mediums bilden, haben mitunter genügend Konsistenz, um die Gegenstände stossen und überhaupt einen Druck auf dieselben üben zu können.

Dieser Druck, wenn das Licht genügt, ungefähr 100 Gramm stark, wird mit Vermehrung der Dunkelheit grösser. Nur im letzteren Falle ist es die Tätigkeit der materialisierten fluidischen Hände, welche die Wirkung der starren Strahlen an sich nimmt. Irgend einen besonderen Einfluss des farbigen Lichtes auf die Bildung dieser Strahlen habe ich bis jetzt nicht konstatiert. Immerhin ist ein grosser Unterschied zwischen dem Tageslicht und einer künstlichen Lichtquelle, sei sie mehr oder weniger gelb oder weiss. Das Tageslicht verlangt immer mehr Dunkelheit, um die Bildung des „Stromes“ nicht zu hindern.

Ist nun die Existenz dieses „Stromes“ und der verhältnismässig starren Strahlen, welche ihn bilden, ein theoretischer Begriff oder objektive Wahrheit? Ich habe die Freude, dem Leser mitteilen zu können, dass ich sie in letzter Zeit als Wahrheit auf eine unzweifelhafte Art feststellen konnte. Ich erhielt photographische Bilder dieses Stromes und selbst seiner besonderen Struktur. Die subjektiven Anschauungen der Somnambule sind zum grossen Teil bestätigt worden; teilweise wurden sie modifiziert, teilweise erweitert, und zwar nicht nur durch die mechanische Wirkung dieser Strahlen, sondern auch durch die ziemlich detaillierten Bilder, welche dank ihrer chemischen Wirkung erhalten wurden. Auf diese Weise sind die starren Strahlen dem wissenschaftlichen Studium zugänglich gemacht. Ich habe eben damit begonnen, und es wäre daher voreilig, hier die Resultate mitzuteilen — es wird eine Arbeit für sich werden.

Doch, der Leser hat das Recht, jetzt schon von mir Erklärungen allgemeiner Art zu verlangen, wenigstens hinsichtlich der so sonderbaren Bezeichnung: „starre Strahlen“ (rayons rigides). Sind es wirklich Strahlen? Sind es wirklich *starre* Strahlen?

Ich nenne sie Strahlen, weil es Fäden sind, welche von den Fingerspitzen des Mediums ausstrahlen, und welche, obgleich für das Auge unsichtbar, die photographische Platte in der Weise der ultravioletten Strahlen beeindrucken. Uebrigens darf man sie nicht verwechseln mit dem Odlicht und dergl., das die Sensitiven sehen oder durch die Anhänger des Magnetismus vermutet wird; es ist ein Phänomen für sich, das unserer normalen Organisation nicht eigen ist, sondern ausnahmsweise und im gegebenen Momente hervorgerufen wird, dank einer besonderen Konzentration und Exteriorisation, ein Phänomen, das plötzlich spurlos verschwindet, trotz seiner durch die sichtbaren Wirkungen bewiesenen materiellen Objektivität.

Auch mit anderen Arten mediumistischen Lichtes darf man es nicht verwechseln, so mit den leuchtenden Punkten, die so häufig bei Eusapia Paladino beobachtet werden, mit den leuchtenden Zickzacks, mit den verschiedenen Phosphoreszenz-Erscheinungen und den mediumistischen Lichtern, deren Erzeugung jüngst Frl. St. Tomczyk leicht geworden ist und die sich alle, obwohl auch momentane und ausnahmsweise Phänomene, von den starren Stahlen unterscheiden, vor allem dadurch, dass sie dem Auge *sichtbar* sind und ferner, dass ihnen die *mechanischen Eigenschaften fehlen.*

Ich nenne die Strahlen starr (rigides) nicht nur wegen ihrer mechanischen Eigenschaften, sondern hauptsächlich wegen der Eigentümlichkeit, die einzig in ihrer Art ist und es ihnen ermöglicht, ein Widerstand leistendes Objekt zu bewegen und auch selbst einen quasimateriellen Widerstand zu leisten. Wenn ich z. B., sobald der „Strom" zwischen den Händen des Mediums hergestellt ist, das Ende des vergoldeten Zeigers an der Linie halte, welche die Finger des Mediums verbindet, dann begegnet der Zeiger einem gewissen elastischen Widerstand, der manchmal im stande ist, den Zeiger zu stützen. Und wenn der Zeiger frei auf meinem Finger liegt und das Medium nähert seinen „Strom", so kann dieser Strom das Ende des Zeigers aufheben und ihn sogar (mit Hilfe einer fluidischen Hand) in die Luft heben, genau so, als wenn ein gespannter oder starrer Faden vorhanden wäre, und nicht ein Nähfaden, sondern ein Faden aus Metall (ein Draht). Deshalb also nenne ich die Strahlen starr — und ich glaube nicht mit Unrecht. Ueberdies habe ich ihre mechanische Wirkung auf Mehl und die Gelatine der photographischen Platten neben ihrer chemischen Wirkung festgestellt."

3. „Die mechanische Wirkung der starren Strahlen kann die Anziehungskraft des Magneten nachahmen, aber nur nachahmen. Ein Magnet kann von den Händen des Mediums angezogen werden, sich einer derselben nähern und selbst in die Luft gehoben werden. Eine

Stahlfeder kann durch Papier hindurch angezogen werden und auf die Hand des Mediums fallen, wie wenn dieselbe ein Magnet wäre. Aber es ist dies nur scheinbar der Fall; die Pole des Magneten widerstreben vielmehr einer mediumistischen Anziehung; sie erzeugen ein unangenehmes Gefühl, und es war für das Medium viel schwieriger, einen Magneten zu heben, wenn die Pole oben waren, als wenn dieselben nach unten standen. Gleichwohl ist der Versuch gelungen und konnte photographiert werden. Ueberhaupt, die wenig offensichtlichen Beziehungen, welche zwischen den starren Strahlen und den elektromagnetischen Phänomenen bestehen, sind noch nicht aufgeklärt. Die Boussole hat bei Mlle. Tomczyk, wie bei Eusapia Paladino (1873 in Rom) nur eine mechanische Wirkung gebracht. Sie war stärker bei letzterem Medium (in der angegebenen Zeit); im grossen und ganzen ist es Mlle T. bis jetzt (mit Ausnahme der grossen Uhr) nicht gelungen, die Boussole, den Radiometer oder die Wage durch Glas oder durch einen anderen festen Schirm hindurch deutlich zu beeinflussen. Ich glaube daher, dass die kleine Stasia, wenn sie den magischen Zeiger einstellt, nicht durch die bewegliche Scheibe hindurch, sondern direkt auf die untere Scheibe wirkt.

4. Der Leser erinnert sich, dass ich früher an einen entscheidenden Einfluss der Gestalt der Gegenstände auf das Phänomen der Levitation geglaubt habe und dass dieser Einfluss sich je nach Möglichkeit der Anwendung eines Fadens geltend zu machen schien. Diese Ansicht muss erheblich modifiziert werden.

Es ist gewiss, dass in einer grossen Anzahl von Fällen die Dinge sich ereignen, als ob ein Faden existierte. Allein dieser Faden oder dieses Haar verhält sich, wie wenn er in sich selbst starr wäre. Ein Versuch, der vom theoretischen Standpunkt aus von grosser Bedeutung ist, war folgender:

Während einer der Levitationen des Zeigers wies ich das Medium an, ganz sachte seine rechte Hand nach unten hin zu entfernen und dies mit der Intention, dass der Zeiger in der Luft bleibe. Das Experiment gelang. Der Zeiger sank ein wenig, da er von den Strahlen der rechten Hand weniger unterstützt war, aber er blieb in der Luft, und die Photographie zeigt, dass die gerade Verbindungslinie der beiden Hände des Mediums (nach dem Senken der rechten Hand! P.) *unterhalb* des Zeigers liegt, ein Umstand, der den Gebrauch eines Haares ausschliesst. Es ist überflüssig, beizufügen, dass dieses Haar niemals gefunden worden ist, trotzdem sich das Medium allmählich an die Untersuchung seiner Hände und des Tisches unmittelbar vor und nach dem Phänomen gewöhnt hatte. Die Gestalt des Gegenstandes ist von Einfluss auf das Phänomen, aber sie ist nicht

entscheidend. Kugeln, Würfel, Zylinder, Scheiben bieten keinerlei Anhaltspunkte zum Anhängen eines Haares oder Fadens, dennoch erheben sie sich, wenn auch ihre Levitation bessere Disposition des Mediums erfordert.

Der Zufall zeigte mir ein anderes einfaches, aber noch instruktiveres Experiment. Als ich die Levitation einer runden Metallboussole erhalten und photographiert hatte. war ich von dem Resultat nicht befriedigt, da die Boussole mit dem Ringe nach oben stand und ihre Oberfläche fast senkrecht zur Verbindungslinie der Hände des Mediums war, so dass es den Anschein hatte, als sei sie an einem Faden aufgehängt. Ich bat daher die Kleine, die Levitation so auszuführen, dass der Ring nach der Seite stand, was die Anwendung eines Fadens ausschloss. Dies wurde ohne Schwierigkeit ausgeführt.

„Ich habe sie gehoben“, sagte die Kleine, „zuerst mit dem Ring nach oben, *denn dies war die Lage, die Du dem Gegenstand gegeben hast*, als Du ihn dem Medium überreichtest; aber das ist ganz ohne Belang; nimm ihn der Quere nach und ich werde ihn auch heben.“ Wenn das Medium seinen „Strom anhäuft“, so umgeben die starren Strahlen das Objekt und halten es in der gegebenen Lage.

Was die Frage des *materialisierten Fadens* betrifft, so glaube ich, dass sie, entgegen den Empfindungen der kleinen Stasia, nicht vermengt werden darf mit jener des Stromes und seiner starren Strahlen. Ich nehme mir vor, sie ebenfalls für sich zu studieren.

5. Indem ich die Bedeutung der Form übertrieb, vernachlässigte ich zu sehr die Wichtigkeit *der Natur* der Körper, welche gehoben wurden. Ich hatte geglaubt, dass sie nicht von Bedeutung sei. Nun, nach den jüngsten Versuchsreihen und nach den Versicherungen der Kleinen scheint es, dass die Wirkung des Stroms sich leichter auf Metalle als auf schlechte Leiter erstreckt, wie Papier, Glas und Kautschuck. Celluloid, Holz, Blumen und Federn erhoben sich leichter als Papier, eine Cigarette schwieriger als eine Metallglocke; die viel schwerer war. Gleichwohl gelang es der Somnambule, eine Kartonschachtel von 20 Centimeter Länge, welche Cigarettenhülsen enthielt, zu heben. Einmal in der Luft, öffnete sich die Schachtel und ein Teil der Hülsen fiel heraus, aber die Levitation hielt an und konnte photographiert werden. Ein angezündetes Licht und ein angezündetes Blatt Papier konnte nicht gehoben werden. Dagegen hat die Somnambule ein Reagensgläschen mit Wasser, einen Taschenmasstab aus Holz, ein halbrundes Körbchen und zwei Hyazinthen leicht gehoben. Feines Pulver und Wassertropfen konnten nicht zur Levitation gebracht werden.

Was das *Gewicht* des Gegenstandes betrifft, so ist derselbe eine wichtige Bedingung. Die wenig wiegenden Gegenstände machen weniger Schwierigkeit, aber die Somnambule zieht eine Metallplatte einem Blatt Papier vor und ebenso den 25 Gr. wiegenden Zeiger der magischen Uhr einem einfachen Zündhölzchen. Ich kann nicht sagen, ob diese Unterschiede der Natur des Phänomens entsprechen oder ob sie für das Medium persönlich existieren, denn ich kenne kein anderes Medium, das fähig ist, dieselben Phänomene unter denselben Bedingungen zu erzeugen.

6. Ich habe im Laufe dieser Studie oftmals erwähnt, dass die fluidischen Hände der kleinen Stasia sich der starren Strahlen oder überhaupt des „Stroms“ des Mediums bedienen, um eine Bewegung oder Levitation hervorzubringen. Diese Vermutung beruht auf einer aufmerksamen Beobachtung der Phänomene. Sie ist für die Somnambule evident, der es gleichwohl nicht gelungen ist, mir eine kleine Vorstellung hiervon zu geben. Ich muss gestehen, dass ich noch nicht begreife, auf welche Weise und durch welchen Mechanismus der Strom des Mediums den fluidischen Händen des Doubles eine grössere Konsistenz erschaffen könnte, und wie der Doppelgänger, stets auf Kosten der Kräfte des Mediums einen Teil seiner Glieder verdichtet.

Die Frage bezüglich des den fluidischen Händen des Doubles eigenen Stroms und bezüglich der, nach Behauptung der Kleinen, von ihm abhängigen Wirkung durch Glas hindurch, ist ebenfalls noch offen. Dagegen ist es mir gelungen, einige Schritte vorwärts zu kommen in dem Studium über den kalten Hauch, der die Erzeugung des Stromes begleitet. Ein kleiner Apparat, der künftig vielleicht den Namen „Mediometer“ verdienen wird, ermöglicht es mir, objektiv die Anwesenheit und die Intensität dieses rätselhaften Hauches zu bestimmen, doch will ich diese Frage einem späteren Studium vorbehalten.

7. Ein Problem von der höchsten theoretischen Bedeutung bleibt noch ungelöst, die Personalität der kleinen Stasia. Zuerst schien es mir ziemlich klar im Sinne eines einfachen Doublements, das zugleich ätherisch und psychisch ist. Meine jüngsten Versuche haben diesen animistischen Gesichtspunkt, um mit Aksàkow zu reden, etwas erschüttert.

Vor allem folgendes unerwartete Phänomen: ich erhielt (angekündigt von der Kleinen) ihr photographisches Portrait, von ihr bewerkstelligt in einem leeren und dunklen Zimmer, während ich und das Medium in normalem Zustand, uns in einem benachbarten Zimmer befanden — dieses Phänomen sage ich, warf ein neues Licht — oder vielmehr neue Zweifel auf das Problem dieser seltsamen Personi-

fikation. Vom psychologischen Gesichtspunkte aus besitze ich keinen strengen Beweis zugunsten der unabhängigen Existenz dieses „Geistes", der selbst sagt, nicht die Seele einer toten Person zu sein. Andererseits scheint es, dass die einfachen Behauptungen der Somnambule, welche sie als ihren Doppelgänger betrachtet, auf einem Missverständnis beruhen. Vom physiologischen Standpunkt kann die Abhängigkeit, so gewiss sie ist, nicht unmittelbar sein. Diese bizarre „Person," die ausserhalb der Phänomene nicht zu existieren scheint, manifestiert sich dennoch manchmal in unerwarteter Weise, bald sympathisch für das Medium, manchmal ihr schlecht mitspielend — immer auf Kosten der Kräfte des Mediums. Sie ist gewiss ein Teil des Wesens des Mediums, aber fast autonom, fast unabhängig.

Mit einem Wort, ich bleibe bis zur besseren Information, abwartend und behalte meinen animistischen Standpunkt, übrigens ohne vorgefasste Ideen. Wenn ich nicht die ausserordentliche Tatsache der Photographie „eines Geistes ohne Gegenwart des Mediums" in allen Einzelheiten veröffentliche, so geschieht dies, weil ich zuerst das Studium und die Bestätigung des Pänomens nach seinen verschiedenen Seiten hin beenden will, denn seine Wiederholung ist momentan unmöglich.

8. Der letzte Punkt, den ich noch hervorheben will, ist folgender: Der Leser hat gesehen, dass das Studium eines Zauberkunststückes uns zu ganz unerwarteten Resultaten geführt hat, und in ein sehr ernstes Reich. Dieser Umstand darf nicht wundern. Die Verbindung zwischen Mediumismus und Prestidigitation ist intimer, als man gewöhnlich glaubt. Allein man täuscht sich sehr oft, da man die Medien als gewöhnliche Prestidigitateure ansieht. Das Verhältnis ist umgekehrt. Der Mensch ist so wenig erfinderisch, dass er nicht einmal vollkommen lügen kann. Selbst in seinen Vorurteilen kommt er nur auf beobachtete Dinge und wohlverstanden, schlecht beobachtete. Sogar in seinen phantastischen Schöpfungen wiederholt und imitiert er etwas, ohne es manchmal zu ahnen. Die Wissenschaft der mediumistischen Phänomene ist so alt als die Welt; vergessen, profaniert, nach dem Fall der alten Religionen verlacht, hat sie einer populären Wissenschaft Platz gemacht, die leichter und weniger anstrengend ist, nämlich die Prestidigitation, aber für mich ist es nicht zweifelhaft, dass der grösste Teil der Künste der Prestidigitation nichts ist, als eine grobe, oft geistvolle *Imitation* von wirklichen mediumistischen Phänomenen.

Paris, am 29. April 1909.

Okkultismus und Wissenschaft.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Kölnische Zeitung in ihrer Beilage zur Sonntags-Ausgabe vom 8. August cr. folgende Besprechung des neuen Buches Camille Flammarions, dem unser Gesinnungsfreund Graf Carl Klinckowstroem im Januar d. J. den in meiner Fussnote S. 286 der „Uebers. Welt" erwähnten Artikel (der Neuen Revue) gewidmet hat:

„Was ist möglich und was ist unmöglich? Diese Frage ist leicht und auch schwer zu beantworten. Leicht, wenn man dabei die logische Möglichkeit, die Denkmöglichkeit im Auge hat. Denken kann ich alles, was nicht den durch die Logik aufgestellten formalen Bedingungen giltigen Urteilens und Schliessens widerspricht, und nur der logisch unvollziehbare Gedanke ist in dieser Hinsicht unmöglich. Aber mancher logisch einwandfreie Gedanke ist dennoch ein real unmöglicher Gedanke und wo die Grenzen dieser realen Möglichkeit liegen, das zu beantworten ist schwer, unendlich schwer! Diese Grenzen haben sich im Verlauf des wissenschaftlichen Erkennens immer weiter und weiter hinausgeschoben und werden sich weiter hinausschieben, wenn anders es wahr ist, dass die völlige Lösung aller Rätsel des Daseins stets nur Ideal, nicht tatsächlich erreichtes Ziel der Wissenschaft sein kann. Die Existenz von Antipoden bedeutete im Weltbild der Alten den Typus einer realen Unmöglichkeit. Heute wissen wir, dass sie existieren, und wir verkehren mit ihnen. Vor ein paar*) Jahren noch würden zahlreiche Physiker ein Durchkreuzen der Lüfte mit einer Flugmaschine unter skeptisch ironischem Lächeln für ein Unternehmen bezeichnet haben, das kaum weniger unmöglich — weil unsern grundlegenden physikalischen Vorstellungen widersprechend — sei wie die Konstruktion eines perpetuum mobile. Heute erfahren wir von einem kühnen Franzosen der mit dem Drachenflieger den Aermelkanal überflogen hat. So ist es stets gegangen, und so wird es weiter gehen. Der Fortschritt menschlichen Erkennens, Denkens und Schaffens verwandelt Unmöglichkeiten zu Möglichkeiten.

Was lernen wir hieraus? Dass es in jedem Fall unwissenschaftlicher Dogmatismus ist, Gedanken die uns neu, unerhört und „unmöglich" erscheinen, *a priori*, das heisst hier ohne unbefangene selbständige Nachprüfung, zu verwerfen. Das Vorurteilsvolle eines solchen Verhaltens den sogenannten Unmöglichkeiten gegenüber hat schon ein Baco von Verulam in seinem Kampf gegen die „idola theatri" verworfen. Und doch gibt es noch heute gewisse Gebiete menschlichen Erkennens, denen es geradezu wie ein Fluch anhaftet, meist durch die Brille solcher idola theatri, solcher Vorurteile der Tradition und des Autoritätsglaubens, betrachtet zu werden. Und zwar, was das Schlimmste ist, gerade von den Menschen, die sonst die Devise der Vorurteilslosigkeit auf ihre Fahne geschrieben haben: von den Männern der Wissenschaft, insbesondere der exakten Naturwissenschaft. Die Gebiete des Erkennens, die wir hier meinen, hat man unter dem Namen „Okkultismus" — vielleicht nicht gerade besonders glücklich — zusammengefasst. Obgleich gerade die Männer der exakten Naturwissenschaft, die berufenen Prüfer der sogenannten okkulten Erscheinungen wären — also der Erscheinungen etwa der telepathischen Gedankenübertragung, der hellseherischen Kundgebungen Sterbender und dergl. mehr —, verhalten sie sich in überwiegender Mehrzahl gegenüber den Berichten über solche Erscheinungen dogma-

*) Ein kleiner Irrtum des Herrn Verfassers. Hat nicht der Brasilianer Santos Dumont schon vor ein paar Jahren den Eiffelturm umkreist? J. G. N.

tisch vorurteilsvoll. Das heisst, sie urteilen von vornherein absprechend, ohne selbst den Versuch zu machen, mit den Mitteln ihrer eigenen Wissenschaft — die hier allein die tauglichen sind, — nachzuprüfen. So ist es denn mit Freuden zu begrüssen, wenn ein aus den Kreisen der exakten Forschung hervorgegangener Gelehrter, Camille Flammarion, der Direktor der Sterwarte in Juvisy bei Paris, sich mit den sogenannten okkulten Phänomenen eingehend beschäftigt und sie in den Bereich exaktwissenschaftlicher Forschung zu ziehen versucht hat. Die Ergebnisse dieser Beschäftigung liegen jetzt auch in deutscher Sprache vor in dem Buche: „Die Rätsel des Seelenlebens" (berechtigte Uebersetzung von Gustav Meyrink, Stuttgart 1909, Julius Hoffmann.) Die von Flammarion benutzte Methode ist die der Umfrage, für die er sich der Zeitungen bediente. Bevor die eigentlichen Resultate gegeben werden, sucht der Verfasser den Leser zu ihrer Aufnahme innerlich richtig einzustellen, indem er einerseits Fällen von unverantwortlichem wissenschaftlichen Dogmatismus einwandfrei feststehende objektive Tatsachen und andrerseits Fälle sträflicher Leichtgläubigkeit gegenüberstellt. Diesen Extremen gegenüber bewahrt man die richtige Mitte, wenn man nach dem Satz handelt: „Nichts verneinen, nichts bejahen, vollkommen unbeeinflusst beobachten", und nach der Losung: „Ich suche!" Diese Wege gehend, will Flammarion zur Klarheit fortschreiten auf folgenden dunklen Tatsachengebieten: Telepathische Manifestationen und Erscheinungen Sterbender, Halluzinationen, Gedankenübertragungen, Fernmitteilungen, räumliches Hellsehen im Traume, Vorahnungen im Traum und Voraussehen der Zukunft.

Ein alter und zunächst berechtigter Einwand gegen alle Berichte über derartige aussergewöhnliche Ereignisse ist der Hinweis auf die negative und kontradiktorische Instanz. Schon Baco von Verulam hat darauf aufmerksam gemacht, dass es ein zwar natürlicher, aber deshalb nicht weniger fehlerhafter Zug unseres Denkens ist, nur die positiven und nicht in gleicher Weise auch die negativen Instanzen zu berücksichtigen. Unzulängliche Verallgemeinerungen (die sogen. Folgerungen per enumerationem simplicem) und zahlreiche Vorurteile unseres wissenschaftlichen wie praktisch-vorwissenschaftlichen Denkens sind die Folge dieser unserer Schwäche. Bacon erzählt eine lehrreiche Anekdote: Ein Ungläubiger wird in einen Tempel geführt, und es werden ihm dort, um ihn von der Existenz und dem hilfreichen Walten der Götter zu überzeugen, die Votivtafeln aller jener Schiffbrüchigen gezeigt, die diese Tafeln für den Fall ihrer Rettung zu stiften gelobt hatten. Wo sind aber die Tafeln derer — so fragt der Ungläubige — die das gleiche Gelöbnis machten und dann dennoch von den Wogen verschlungen wurden? So haben auch wir die Erinnerungstafeln an aussergewöhnliche Fälle, an bestätigte Vorahnungen, erfüllte Träume und dergl. in unserm Gedächtnisschreine aufgehängt, aber über die negativen kontradiktorischen Instanzen der zahllosen unbestätigten Ahnungen und nicht erfüllten Träume führen wir nicht Protokoll. Wir vergessen sie.

Soweit also ist die Behauptung berechtigt, dass gar kein Grund zu der Annahme vorliegt, es habe sich in all jenen aussergewöhnlichen Fällen um okkulte Erscheinungen gehandelt. Die gegebene, natürliche Erklärung ist vielmehr hier die durch — Zufall! Demgegenüber ist nun Flammarions theoretische Widerlegung dieser Zufallshypothese von grossem Interesse. Nach den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung führt er den exakten Nachweis von dem an Unmöglichkeit grenzenden hohen Grade der Unwahrscheinlichkeit, dass solche Ereignisse auf Zufall beruhen. Man kann unbedenklich behaupten, dass dem Flammarionschen Material gegenüber die Zufallshypothese tatsächlich rechnungsmässig ausgeschlossen ist.

Neben dieser theoretischen Erwägung ist das aufgebrachte sachliche Material, also das vom Verfasser aus dem Ergebnis seiner Umfrage ausgewählte Tatsachenmaterial das Interessanteste in seiner Schrift. Denn wenn auch eine Reihe der angeführten Fälle so sind, dass man sich leicht und ohne den Boden der üblichen Wirklichkeitsauffassung zu verlassen, mit ihnen abfinden kann, so liegen doch bei einer andern Reihe von Fällen, die von offenbar durchaus nüchternen Beobachtern mit genauer Orts- und Zeitangabe wiedergegeben werden, die Verhältnisse so, dass man sich ‚okkultistischen" Erklärungen nur schwer entziehen kann.

Am wenigsten befriedigend ist nun die Deutung, die Flammarion dem von ihm beigebrachten Tatsachenmaterial gibt. Bei der unendlichen sachlichen und begrifflichen Schwierigkeit ist dies wohl auch kaum anders zu erwarten. Die Deutung steht unter dem massgebenden Einfluss der Hypothese, dass alle derartigen Erscheinungen durch Wirkungen in die Ferne zu erklären seien, nach Analogie der physikalischen Wirkungen in die Ferne, etwa bei den elektrischen Schwingungen; so z. B. soll die sogenannte Gedankenübertragung auf einer derartigen Wirkung von Gehirn zu Gehirn beruhen. Flammarion erliegt hier der Gefahr aller Analogiebetrachtung: er vergisst über den zweifellos vorhandenen Aehnlichkeiten die ebenso zweifellos vorhandenen grundlegenden Unterschiede. Soll die physikalische Theorie der Wirkung in die Ferne (etwa durch elektrische Schwingungen) auch für Erscheinungen wie z. B. die der Gedankenübertragung wirklich etwas erklären, dann müssen die kinetisch-mechanischen Ursachen, also etwa die Schwingungen, *tatsächlich* als vorhanden nachgewiesen werden. Es genügt nicht zu sagen, dass die Gedankenübertragung wahrscheinlich „in ähnlicher Weise" sich vollziehe wie elektrische Schwingungen. Eine derartig vage Analogiebetrachtung erklärt wissenschaftlich nichts. Im Gegenteil, sie birgt die Gefahr in sich, dass man sich einbildet, erklärt zu haben, wo man nur einen Vergleich gezogen hat.

Aber diese Bedenken nehmen dem Flammarionschen Werke nicht seinen Wert. Sie richten sich nur auf einen methodologischen Fehler, der gleichsam eine Kinderkrankheit der beginnenden naturwissenschaftlichen Betrachtung okkulter Erscheinungen*) ist. Es ist tausendmal weniger schlimm, wenn man in der ersten Hitze des Gefechts den Verführungen der Analogiebetrachtung unterliegt, als wenn man aus Feigheit oder Faulheit — kurz, *aus wissenschaftlichem Dogmatismus*, sich gar nicht in das Gefecht hineinbegibt."

So erfreulich diese neueste Kundgebung des grossen, in aller Welt verbreiteten Blattes ist — noch erfreulicher dünkt es mich, dass es sich hier um eine *neue* Stimme handelt, die unserer Anschauungsweise gerecht zu werden sucht. Der oben in extenso wiedergegebene Artikel stammt, dem Zeichen nach zu urteilen, nicht von dem in meinem „Es tagt weiter" (Ueb. W. S. 286) erwähnten Verfasser der Arbeit über Gedankenübertragung, sondern von anderer nicht minder erleuchteter streng wissenschaftlicher Seite her. Das sind also (den Autor des Artikels über „Gehör u. Stimme" mitgerechnet) seit Februar d. J. *drei*, offenbar voneinander unabhängige, gewichtige Stimmen, die sich in antimechanistischen Tönen über die grossen Rätsel des Daseins vernehmen lassen — dank allerdings dem geistesklaren, unentwegten Freund der Wahrheit, der seit Jahrzehnten an der Spitze des naturwissenschaftlichen Teiles der Kölnischen Zeitung steht.

X. 8/8. 09. Ds J. G. Noro.

---

*) Der Beginn dieser Betrachtung liegt doch wesentlich weiter zurück, als der Herr Verfasser anzunehmen scheint. J. G. N.

Heilerfolge durch Hypnose.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Frankf. Ztg.“ in ihrem Abendblatt-Feuilleton vom 8. September 1909 folgende Mitteilungen:

„Zu den noch hartumstrittenen Fragen aus dem Grenzgebiete der Wissenschaften gehört das Kapitel „Suggestion und Hypnose“, und so oft die Ereignisse des Tages das Thema aktuell werden lassen, gibt es bei Laien und Fachkundigen stets ein heftiges Pro und Contra. Von Interesse sind daher die Erfahrungen über Hypnosebehandlung, über die Stabsarzt Dr. Becker in einer der letzten Nummern der Medizinischen Klinik berichtet. In einer Reihe von Jahren spezialistischer Betätigung hat Dr. Becker wiederholt Gelegenheit gehabt, die Behandlungsart bei hierzu geeigneten Kranken anzuwenden und zu erproben. Aus seiner Erfahrung skizziert er, wie wir dem Neuen Wiener Tagblatt entnehmen, u. a. folgenden Fall: In die Behandlung kam auch ein junger Schreiber, dessen Leiden ein recht eigenartiges war. So oft er zu schreiben begann, drehte sich sein Kopf nach links abwärts, so daß der Schreiber das Papier, das er zu beschreiben hatte, nicht sehen konnte. Diese Kopfdrehung wurde durch einen Muskelkrampf hervorgerufen, der den Mann an der Ausübung seines Berufes völlig hinderte. Man begann hier wie bei anderen Patienten erst mit der hypnotischen Behandlung, *nachdem* die *übrigen* Methoden *versagt* hatten! Nach der ersten Sitzung erzählte der Kranke, er habe sein Leiden erhalten, als er durch Zufall irgendwo einen jungen Menschen mit einem schiefen Hals sah. Bald darauf habe er auch bei sich diese Erscheinung bemerkt, die dann rasch zunahm und ihn arbeitsunfähig machte. Langsam erfolgte durch die Hypnose seine Heilung. Zuerst wurden im hypnotischen Schlaf Schreibversuche gemacht und schließlich erlangte er wieder seine volle Schreibfähigkeit. Er konnte wieder schreiben, ohne daß sich sein Kopf zur Seite drehte. Die dauernde Heilung dieses Falles (wie auch der anderen von Dr. Becker behandelten) erfolgte durch die „posthypnotische Suggestion“, das heißt: der Kranke steht auch nach dem Erwachen unter dem Willen des Hypnotiseurs. Diese posthypnotische Beeinflußbarkeit ist, wie Dr. Becker sagt, naturgemäß eigentlich das, was die ganze hypnotische Behandlung von Krankheitszuständen wertvoll macht. Wenn man erwägt, welche Art von Krankheiten der hypnotischen Beeinflussung zugänglich sind, so entfallen selbstverständlich alle organischen Leiden. Nur jene Krankheitserscheinungen, die in der *Psyche* ihren Ursprung haben, sind zu beeinflussen, und wenn es auch *nicht gelingt, hierdurch eine förmliche seelische Umstimmung zu erzielen,* so lassen sich doch oft jene *Symptome* beseitigen, welche die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen. Eines betont Dr. Becker an erster Stelle: man muss

jede mystische Erklärung der Erscheinung und Wirkung der Hypnose ablehnen. Es handelt sich hier um Vorgänge *psychischer* Art, die experimentell erzeugbar sind, die also wie *jeder andere (?)* Zweig der Naturwissenschaften *beobachtet*, kritisiert und *analysiert* werden können.

Zu diesem Artikel erlaube ich mir einige Bemerkungen:

Der Schlusssatz ist vom antispiritualistischen Gesichtspunkt aus ja ganz pfiffig redigiert, streift aber den Kern der Sache nur, denn diese „beobacht- und analysierbaren Vorgänge“ sind, prinzipiell genommen, *keine* psychischen, sondern nur die sinnfälligen *Resultate* solcher. Nach einem Fundamentalsatz der modernen Psychologie sind derartige Wirkungen nur dann „erzeugbar“, wenn die hypnotisierten Subjekte, was die sich krank Fühlenden und Heilungsuchenden unter ihnen ja freilich gern tun, die betreffende Suggestion *acceptieren.* Es wirkt dann die Psyche des Subjektes durch *Auto*-Suggestion auf *das leidende Organ.* Ohne diesen, den Sinnen des Experimentators völlig entzogenen Vorgang ist keine Heilung, noch sonstiger Effekt durch die verspäteten Schüler Carl Hansens „erzeugbar“, und trügen sie auch die höchsten Titel der amtlichen Wissenschaft.

Der Satz des Frankfurter Referates aber, das „*nur* jene Krankheitserscheinungen, die in der *Psyche* ihren *Ursprung* haben“, (durch die hypnotische Suggestion) „zu beeinflussen“ sind, erscheint geradezu unrichtig. Wissen doch viele Laien aus eigener Erfahrung, dass manche, *ohne* psychischen Anstoss eingetretene Krankheiten, z. B. Lähmung von Sprach -und anderen Organen, auf hypnotischem Wege ganz oder teilweise gehoben werden konnten.

Nun wieder zu der so stolzen wissenschaftlichen Conclusion des Herrn Dr. Becker.

Wohl um der „Mystik“ den oben mit zitierten Rippenstoss versetzen zu können, lässt dieser zweifellos tüchtige Mediziner am Schluss die von ihm *selber* festgestellte Tatsache, dass sich zwar „oft jene Symptome, welche die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen, beseitigen lassen“, es aber „*nicht* gelungen“ ist „hierdurch eine förmliche *seelische* Umstimmung zu erzielen“, plötzlich ganz ausser acht. Dieser (eben zitierte) Satz aber ist für den Psychologen, einerlei ob er der „Mystik“ huldigt oder nicht, zweifellos von höchstem Interesse. Spricht er doch ganze Bände für die tatsächliche und *selbständige* Existenz eines neben, (um nicht, was wohl richtiger wäre, zu sagen: *über*) den Hirn- und Nerven-Funktionen waltenden Prinzips „psychischer Art“, welches der unmittelbaren „Beobachtung“, „Kritik“ und „Analyse“ der Naturwissenschafter nicht zugänglich ist und darum von den sogenannten „Monisten“ unter ihnen frischweg geleugnet wird. Ds. J. G. Noro.

Cesare Lombroso

ist am 19. Oktober 1909 gestorben. Der berühmte Psychiater gehört zu den bedeutenden Forschern, mit deren Namen die Geschichte der Fortschritte des neuen Okkultismus in Europa für immer verflochten ist. Seinen Weltruf gründete er 1888 mit dem Werke „*Genie und Irrsinn*"*), das, wenn es auch starkem Widerspruche von seiten ernst abwägender Gelehrten begegnete, in jedem Falle mächtige Anregungen bot, die zur Aufklärung über die allerwichtigsten psychologischen Fragen beitrugen. Karl du Prel hat in einer Abhandlung seiner „Studien auf dem Gebiete der Geheimwissenschaften" das Wahre und das Falsche der Ansichten Lombrosos über Genie und Wahnsinn treffend beleuchtet. Die Helden des Genies sind keine Narren, aber die Geisteserkrankungen können umgekehrt ekstatische Zustände in ihrem Geleit haben, welche sonst in unbewussten Seelentiefen schlummernde geniale Kräfte entbinden, wovon überreiche Proben vorhanden sind. Lombroso verfasste jenes Werk, bevor er durch seine Bekanntschaft mit der Medianimität viel Wunderbareres am Menschen kennen lernte, als den Atavismus, der ihm zum Verständnisse der Genialiät im Irrsinn dienen musste. In anderen Werken, wie „*Der Verbrecher*", „*Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte*" und in seiner letzten Arbeit „*Neue Verbrecherstudien*" (Halle, C. Marhold 1907) hat Lombroso durchweg seiner von früher angebahnten Auffassung des Verbrechertypus und zugleich damit seinen hohen Zielen von Gerechtigkeit und Menschenliebe Geltung zu verschaffen getrachtet. Dr. H. Kurella, der für den besten deutschen Kenner seiner Bestrebungen gehalten wird, fasst den Standpunkt Lombrosos so zusammen, dass „alle echten Verbrecher eine bestimmte, in sich kausal zusammenhangende Reihe von körperlich, anthropologisch nachweisbaren und seelischen psycho-physiologisch nachweisbaren Merkmalen besitzen, die sich als eine besondere Varietät, einen eigenen anthropologischen Typus des Menschengeschlechtes charakterisieren und deren Besitz ihren Träger mit unentrinnbarer Notwendigkeit zum Verbrecher — wenn auch vielleicht zum unentdeckten — werden lässt, unabhängig von allen sozialen und individuellen Lebensbedingungen. Ein solcher Mensch ist zum Verbrecher geboren, er ist, wie Lombroso sagt, „delinquente nato". Wenn der edle Humanitätseifer Lombroso so weit führte, dass er alle Verbrecher, weil nicht verantwortlich, ins Hospital oder Irrenhaus, anstatt ins Zuchthaus bringen lassen wollte, so fand das, namentlich in Deutschland, keine grössere Zustimmung. Wenn wir den transscendentalen Gesichtspunkt anwenden mit Annahme einer Präexistenz der Seele, — gleichviel, ob inkarniert oder nur als latente Gottheitsidee vorhanden — dann ist Lombrosos Standpunkt kein Widerspruch zur Willensfreiheit, da ein freilich determinierter, doch in der *Urbeschaffenheit* seines *eigenen Selbst* determinierter Willen Freiheit im wahren und einzig möglichen Sinne ist. Mithin hat, wie alle andern guten oder schlimmen Folgen seiner Handlungen, der Mensch auch die gerichtlichen Strafen der Gesellschaft auf sich zu nehmen.

Es geschah dann, dass Lombroso 1891 auf Einladung Chiajas an Sitzungen mit Eusapia Paladino in Neapel teilnahm und dass er die Tatsachen der Medianimität zuzugeben genötigt war.**) An Alexander Aksákow schrieb er damals: „*Ich bin sehr*

---

*) Nachher unter dem Titel „Der geniale Mensch", übersetzt von M. O. Fränkel Hamburg, 1890. Verlagsanstalt und Druckerei, A. G.

**) s. Phych. Stud. XVIII 1891. S. 449 f. 450 ff. Ueber den Kampf, der um den Okkultismus nach den Mailänder Sitzungen geführt wurde, s. du Prel „Der Spiritismus" (Leipzig, Reclam).

beschämt und betrübt, mit solcher Hartnäckigkeit die Möglichkeit der sogenannten spiritistischen Tatsachen bestritten zu haben; ich sage „der Tatsachen", weil ich noch Gegner der Theorie bin. Aber die Tatsachen *sind* und ich berühme mich als Sklaven von Tatsachen." So eingeweiht, nahm Lombroso dann Kenntnis von den erfolgreichen Sitzungen mit der Paladino in Mailand 1892, an welchen Männer wie Aksákow, Schiaparelli, Brofferio, Richet, du Prel, Ermacora, Gerosa, Finzi ihren kritischen Scharfsinn betätigten. Hier wurde ausser genug anderen überzeugenden Vorgängen das Medium zugleich mit dem Stuhle, auf dem es sass, auf den Tisch gehoben, allerdings im Dunkeln, was aber, wie Giuseppe Venzano in seiner vorzüglichen kritischen Erörterung über eine Wiederholung dieses Falles*) darlegt, in der Art und Weise des Geschehens nur angetan war, das Erstaunliche zu erhöhen. Dieser Vorfall brachte Lombroso von seiner bisherigen Deutung der Phänomene, in der er sich ungefähr mit den Erklärungen von Ed. v. Hartmann und nun wiederum von Morselli traf, entschieden ab, nachdem schon Aksákow's Werk „Animismus und Spiritismus" ihn schwankend gemacht hatte. Wie er in einem Briefe sagte, fühlte er sich dem „Spiritismus" gegenüber wie einen ins Rollen gekommenen Stein, und in der Tat hat dann nach Anerkennung der supranormalen Tatsachen, bei der Forscher wie Morselli und Bottazzi als Gegner des Spiritismus stehen blieben, Lombroso mehr und mehr sich als Spiritisten bekannt. Er erzählte und begründete in der dem Mailänder „Corriere della Sera" beigegebenen Monatsschrift „*La Lettura*" vom November 1906 in dem Aufsatz „*Ueber die spiritistischen Phänomene und ihre Deutung*" seine schrittweise Bekehrung.**) Er geht da alles durch, was bei genug Erfahrungen der Medianimität die Betrugsannahme unmöglich macht. Er berichtet da auch von Häusern, in denen er der Untersuchung dessen, was wir „Spuk" nennen, nachging, wobei er überall den Einfluss neuropathisch veranlagter Bewohner beobachtete. In einer Sitzung 1902 in Genua mit Eusapia Paladino, die während dessen von zwei Personen gehalten wurde, bildete sich das Phantom von der Mutter Lombrosos, die ihn anredete und küsste. Als Erklärung so wundersamer Gestaltungen, die aus scheinbarem Nichts, doch aus den Körpern lebender Menschen auftauchen, verwendet Lombroso die Erscheinungen der Radioaktivität. Ein grösseres Werk, in dem er längst seine Stellung zum Okkultismus bezw. Spiritismus erörtern wollte, ist bei seinen Lebzeiten nie erschienen. Jetzt aber nach seinem Tode werden zugleich zwei Bücher von ihm ausgegeben. Das eine davon führt den Titel „*Ricerche sui fenomeni ipnotici e spiritici*" (Untersuchungen über hypnotische und spiritistische Phänomene" Turin, Unione Tipografico-Editrice Torinese), das andere, welches zunächst in englischer Ausgabe erschien, den Titel „*After Death-What?*", (Was nach dem Tode? Boston, Small, Maynard & Co.). Ausserdem machte Lombroso 1908 in den „Ann. d. Sc Bych." die wertvolle Studie „Eusapia Paladino et le Spiritisme" bekannt, welche die gesamte physische und geistige Verfassung des berühmten Mediums schildert.

Geboren war Cesare Lombroso 1836 in Verona, 1862 wurde er Professor der Psychiatrie zu Padua und bald Professor der gerichtlichen Medizin und Psychiatrie in Turin. Er verschied nach kurzem Kranksein.

Im Jahre seines Todes geschah es, dass die Society for Psychical Research, welche seit der sogenannten Entlarvung von Cambridge (1895) sich von der Be-

*) Am 25. Mai 1900, als die Professoren Porro und Morselli als Nachbarn des Mediums genaues Zeugnis ablegten. Vergl. Ü. W. XVI, 1908. S. 131 ff.

**) Vergl. Ü. W. XV, 1907. S. 50 ff.

schäftigung mit den physikalischen Phänomenen der Medien fast abgewandt und dadurch die Abtrennung vom amerikanischen Zweige ihrer Gesellschaft verursacht hatte, nach neuer gründlicher Forschung einer Kommission mit Eusapia Paladino in einem Protokoll vom 18. Juni 1909 diese Phänomene unumwunden bestätigte. Damit ist ein bedeutsamer Schritt vorwärts für unsere Sache getan. Ob die Gegner spotten, dass die Uhr stille stehe, sie läuft, wo es den Anschein hat, immer weiter und sie verkündete das eben mit solchem lauten Stundenschlage. Die Entlarvungen, die wirklichen und die falschen, sind nichts anderes als Belehrungen, die unsere Erkenntnis fördern, und noch mancher helle Stundenschlag unserer Erfolge wird tönen über der Gruft des Forschers, der, wie für andere befreiende Menschheitsziele, auch für die des lichtfrohen Okkultismus seine Stimme erhob.

Kleine Mitteilungen.

Die mediumistischen Malereien der Frau Wilhelmine Assmann. Die beiden Aufsätze in Nr. 3 und 4 der „Uebersinnlichen Welt“ über die mediumistischen Malereien der Frau Assmann kamen mir erst vor kurzer Zeit unter die Augen, und da die Malereien zur Zeit im blauen Saale des hiesigen „Passage-Panoptikum“ ausgestellt werden, ist es wohl angebracht, nochmals auf diese in wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung interessante Erscheinung zurückzukommen.

Da ich mit der Mediumschaft der Frau A. genau bekannt bin, viele grössere Ausstellungsreisen mitgemacht habe und dabei Gelegenheit hatte, das Urteil vieler namhafter Kunstsachverständigen zu hören, darf ich mir wohl über den künstlerischen Wert der Malereien einige Bemerkungen erlauben. Dass diese Malereien einen ausserordentlich hohen Kunstwert haben, ist von allen Künstlern, die die Ausstellung besucht haben, übereinstimmend anerkannt worden; ich nenne nur die Herren Ed. Grützner, Professor an der Königl. Akademie in München, R. Kücklin, Professor an der Kunstgewerbeschule in Pforzheim, Jean Delville, Professor an der Königl Akademie der schönen Künste in Brüssel u. a., von denen schriftliche Gutachten vorliegen. Demgegenüber kommt das etwas absprechende Urteil der Verfasserin des Artikels in Nr. 4 der „Uebers. Welt“ umsoweniger in Betracht, als diese Dame die Malereien gar nicht gesehen hat und ihr Urteil nur auf Grund einiger weniger verkleinerten Reproduktionen abgegeben haben kann.

Wie Frau B. zu der Behauptung kommt, die Malereien seien ihr zur Begutachtung vorgelegt worden, ist mir unbegreiflich, denn dieses ist nicht der Fall gewesen, wie mir Herr A. ausdrücklich versichert hat.

Die Malereien der Frau Salinger und des Malers Fricke sind mir nicht bekannt, wohl aber die Machnerschen, und ich bestätige gern, dass diese von ungewöhnlicher Farbenpracht und Schönheit sind. Ein Vergleich mit den A.'schen Malereien ist aber insofern nicht am Platze, als beide in Bezug auf Technik, das benutzte Material und die Motive ganz verschieden sind. Die Malereien des Herrn Machner und der Frau A. müssen daher jede für sich bewertet werden, und man wird dann zu dem Urteil kommen, dass beide absolut originell, eigenartig und schön sind, ohne dabei eine über die andere zu stellen.

Was nun die psychologische Seite der Malereien der Frau A. angeht, d. h. der Erklärung dieser Erscheinung, so hat sich die geehrte Verfasserin des Aufsatzes

die Sache sehr leicht gemacht, indem sie einfach den Umstand, dass Frau A. in dem Geschäfte ihres Gatten indische Shawls und dergl. gesehen hat, anführt, um die Sache damit abzutun und die Malarbeit auf im Unterbewusstsein schlummernde Eindrücke zurückzuführen. Wenn auch nicht zu verkennen ist, dass einige Malereien zum Teil Anklänge an indische Shwals, persische Teppiche etc. haben, so kommen aber noch so viele andere Motive vor, z. B. Ornamente, Arabesken, Blätter, Blüten, stilisierte Pflanzen, an die Tiefseeforschung erinnernde Gebilde u. s. w., dass obiger Hinweis bei weitem nicht ausreicht, um das Rätsel zu lösen.

Wenn man ferner berücksichtigt, dass Frau A. auch ein Schreibmedium ist und dass sich diese Malerei aus der Schreibmediumschaft entwickelt hat, ferner, dass Frau A. im Laufe der Jahre eine grosse Menge mediumistischer Niederschriften angefertigt hat, die ihr geistiges Niveau teilweise bedeutend überragen und ihrem Wissen und Können nicht entsprechen, so ist auch hieraus zu ersehen, dass das Unterbewusstsein, das man so gern anführte, um an der spiritistischen Hypothese vorbeizukommen, zur Erklärung nicht ausreichend ist.

Wenn uns auch neuere Forschungen gezeigt haben, dass im Unterbewusstsein des Menschen sehr häufig unbewusste Fähigkeiten latent vorhanden sein können, die bei besonderen Anlässen und in abnormen Bewusstseinszuständen in die Erscheinung treten, und die man früher nur als spiritistisch zu erklären versuchte, so darf man doch auch nicht in das entgegengesetzte Extrem verfallen und alle diese Erscheinungen ohne Ausnahme animistisch erklären wollen, also auf die eigene Psyche des Mediums zurückführen. Ein strikter Beweis in streng wissenschaftlichem Sinne, dass die Malereien auf den Einfluss jenseitiger Intelligenzen hinweisen, ist natürlich nicht zu erbringen, immerhin hat diese Theorie viel für sich und wird ausserdem durch übereinstimmende und unabhängig voneinander an verschiedenen Orten erfolgte Aussagen mehrerer mit der Gabe des Hellsehens ausgestatteten Personen gestützt, die Frau A. beim Malen beobachtet haben. — Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls ist es Tatsache, dass die Malereien einen ausserordentlichen Fortschritt zeigen und die Besichtigung derselben für jeden aufnahmefähigen Beschauer ein Kunstgenuss ist, sodass ein Besuch der Ausstellung nur angelegentlichst empfohlen werden kann.

Friedrich Kämpfer, Berlin S. W., Friedrichstr. 242 III

J. S Nostradamus. Im Hinblick auf den neuesten Artikel des Herrn Kniepf, Seite 520 der Psychischen Studien und die gegenüber den Centuries des N. zur Vorsicht anregenden Mitteilungen des Grafen C. von Klinckowstroem, Seite 318 der Uebersinnlichen Welt, erlauben sich verschiedene Leser hierdurch die Frage, ob es nicht am einfachsten wäre, bei den Herren *Richet* und *Flammarion* oder anderen französischen Metapsychikern des Gelehrtenstandes anzufragen, was sie von der Deutung des Herrn Kniepf halten und ob solche Wortspiele im XVI. Jahrhundert üblich gewesen und von den Franzosen überhaupt jemals goûtiert worden sind.

Neue Erscheinungen des Büchermarktes.

Die Nornen. Forschungen über Fernsehen in Raum und Zeit. Von Dr. Walter Bormann. Leipzig, Verlag von Max Altmann. 1909.

Das Buch ist „bei der zehnten Wiederkehr vom Todestage Carl du Prels seinen Manen“ gewidmet, und ganz im Geiste und der Art du Prels ist es geschrieben.

Es enthält eine Reihe von Abhandlungen, die im Laufe des letzten Jahrzehnts entstanden sind. Da sie alle das viel umstrittene und aller materialistischen Erklärung spottende Problem des Fernsehens in Raum und Zeit betreffen, fügen sie sich in der Tat bestens zusammen. Mit der ihm eigenen Vorsicht und Gewissenhaftigkeit hat Dr. B. die vorgebrachten Tatsachen geprüft und daraus seine Schlüsse gezogen. Deshalb gehören „die Nornen“ zu den Werken, die dem Suchenden im Okkultismus als zuverlässige Führer warm empfohlen werden können und die auch den Skeptikern zu denken geben, soweit sie überhaupt noch einigermassen unabhängig zu denken imstande sind. Dem Okkultisten bietet das Buch mannigfache Anregung, durch die mitgeteilten, an sich beachtenswerten Vorkommnisse wie durch die daraus meisterhaft entwickelten Theorieen. Ein beigefügtes Sach- und Namenregister erleichtert dem Forscher das Auffinden der Stellen, die ihm gelegentlich für Vorträge oder eigene Arbeiten wichtiges Material liefern können. Es wird freilich nicht jedem leicht werden, den Gedankengängen des Verfassers ohne weiteres zu folgen; das Buch bietet keine Unterhaltungslektüre. Wer es aber mit Ernst und Sorgfalt durcharbeitet, wird daraus reichen Gewinn für seine Erkenntnis ernten. N.

Die Geheimlehre. Nach H. P. Blavatzkys „Secret doctrine“. Von Ludwig Deinhard. Verlag von Max Altmannn, Leipzig. 2. Auflage Preis 1 Mark. 1909.

Das Heft soll eine kurze Einführung in das Studium der Geheimlehre nach Blavatsky sein. Es enthält zwei Kapitel, in dem ersten wird die Entstehung der Erde und im zweiten die Entstehung der menschlichen Rassen nach einer etwas krausen („theosophischen“) Kosmogonie und Homogonie beschrieben „der Verfasser sagt selbst, dass die gebotenen „abstrusen“ (dunklen) Sätze oft unverständlich sind, und dass die Geheimlehre des Ostens „unverständlich anmute“. — Wer sich für diese Geheimlehre interessiert, dem sei das Heft zum Studium empfohlen. M.

Die Trutzburg. Autobiographische Skizzen des Einsiedlers auf der Insel Wörth. Sozial-reformatorischer Roman von Franz Herndl. Verlag von Max Altmann, Leipzig. 1909.

Das Buch schildert die angeblichen Lebensschicksale des Verfassers und die Gründung der „Trutzburg“, einer utopischen Siedelei. — Wer sich für soziale Utopien interessiert, mag auch diese, die frauenrechtlerisch gefasst ist, lesen. M.

Moderne indische Theosophie und Christentum. Von Georg Sulzer, Kassations-Gerichts-Präsident a. D., Verlag von Oswald Mutze, Leipzig. 1909.

Der Verfasser ist Theosoph oder genauer ausgedrückt, moderner Buddhist, auf christlichem Boden stehend und den neuen „Okkultismus anerkennend. Er behandelt in dem vorliegenden, inhaltsreichen Werke die Lehren der modernen indischen Theosophie, besonders auch in Rücksicht auf das Christentum und übt an den Werken der Blavatsky, ihrer Mitarbeiter und Nachfolger gebührende Kritik. Er erkennt manche Lehren der modernen indischen Theosophie an, stellt das Christentum aber höher, sieht in ersterer Gefahren für letzteres, das einer Reformation entgegengehe. Das Werk ist jedem Wahrheitssucher und auch Geistlichen zum Lesen zu empfehlen. Mts.

Joire, Dr. Paul: „*Les Phénomènes Psychiques et Supernormaux*“. Verlag von Vigot Frères. Paris 23. Place de l'école de médecine 23. (1909) 6 frcs.

Geschichte des neueren Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis Karl du Prel. Von Karl Kiesewetter. Verlag von Max Altmann, Leipzig. 2. Auflage von Robert Blum. Preis 18 M. brosch., 22 M. geb. 1909.

Das grundlegende Geschichtswerk des bekannten Verfassers liegt jetzt in zweiter starkvermehrter Auflage vor, die von Robert Blum mit dankenswerten Ergänzungen versehen wurde. Das Werk bringt weit mehr, als der Titel verspricht; es stellt nicht nur die Geschichte des neueren Okkultismus dar, sondern führt auch in diese Wissenschaft in sachlicher und klarer Weise ein. Keinem Okkultisten sollte dieses Werk in seiner Bücherei fehlen. Mts.

Die Astral-Ebene. Von C. W. Leadbeater. Aus dem Englischen übersetzt von A. S. Pieter. Verlag von Max Altmann, Leipzig. 2. Auflage. Preis M. 1,80. 1909

Eine theosophische Abhandlung über okkulte Erscheinungen und Metaphysik. s.

Okkulte Medizin. Von G. W. Surya. Verlag von Max Altmann, Leipzig. Preis 50 Pfg. 1909.

Das kleine Heft ist ein Weckruf an die Schulmediziner und gibt Hinweise auf ihnen jetzt noch fernliegende okkulte Gebiete. Es ist klar und interessant geschrieben. s.

Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen als neuentdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur. Von Freiherr Dr. Carl von Reichenbach. Verlag von Max Altmann, Leipzig. (Neue Ausgabe von G. W. Surya). Preis M. 2,80. 1909.

Das grundlegende Werk über odische Lohe von seinem ersten wissenschaftlichen Beobachter liegt nun in neuer Ausgabe vor, und kein okkulter Forscher darf das Werk ungelesen lassen. s.

Die Ueberwindung des Todes. Eine Karfreitagsbetrachtung für Spiritisten und Nichtspiritisten. Vortrag von H. B. Fischer. Verlag von Hermann Zieger, Leipzig. 1909.

Der Verfasser erwähnt in der Vorrede die Massenaustritte aus der Kirche und ihre Ursachen. In dem am 9. April 1909 in Charlottenburg gehaltenen Vortrage stellt er dar, dass weder die jetzige Religion noch die Wissenschaft den Menschen befriedigen, sondern der Glaube an ein ewiges Leben hinzukommen muss, wozu der Spiritismus ein Mittel ist. Er zeigt ferner, dass „die Bibel geradezu das Urkundenbuch des Spiritismus über spiritistische Phänomene der Vergangenheit ist.“ — Der Titel des Buches sollte lauten: „Der Spiritismus und die Religion. M.

Probleme der Seelenforschung. Von Dr. phil. et jur. James H. Hyslop. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. 1909. M 3,—.

James H. Hyslop, ein amerikanischer Gelehrter, früher Professor der Ethik und Logik an der Universität in Columbia, Vizepräsident der Society for Psychical Research, bietet der Leserwelt eine Schrift, in der er aus allen Zeiten okkulte Erscheinungen berichtet, mit leichtfasslichen Erläuterungen versieht und wertet. Jedem verständlich

behandelt der Verfasser u. a. Orakel, Visionen, Krystallschauen, Telepathie, Träume, Geistersehen, Hellsehen, Vorahnungen und mediumistische Erscheinungen. Nur im letzten Kapitel „Rückblick und Ausblick" entfernt er sich von der Weise des Forschers, um einen kühnen Ausblick zu halten in das Gebiet der Möglichkeiten, die die psychische Forschung für die sittlichen und sozialen Ideale der Menschheit eröffnet. Das 378 Seiten starke Buch bietet dem Leser reichen Stoff. M.

Rosenzweige. Von Nelly von Heyman. Gedruckt von Homeyer & Meyer, Domshof, Bremen.

In dem kleinen Heftchen schildert die Verfasserin, wie sie von Jugend auf reich begabt war und medial wurde, besonders hellhörend. Es ist interessant zu lesen. M.

Druckfehler-Berichtigung.

In der vorletzten Textzeile Seite 440 (Novbr.-Heft) bitte zu lesen, statt „wie von", wie *vor* der oft so geräuschvollen Lungentätigkeit usw. Dr. J. G. N.



Einladung

zum

Abonnement auf den XVIII. Jahrgang 1910

der

„Übersinnlichen Welt".

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitschrift werden hiermit höflichst gebeten, das Abonnement auf den beginnenden XVIII. Jahrgang rechtzeitig zu erneuern, damit in der regelmässigen Zusendung der Hefte keine Unterbrechung eintritt.

Allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden unserer Zeitschrift rufen wir ein herzliches Glückauf zum neuen Jahre zu und erbitten auch für die Zukunft ihr förderndes Interesse für unsere Arbeiten.

Die Redaktion.

Herausgeber u. Verleger: A. Weinholtz, Berlin C., Dircksenstr., Bogen 105.
Verantwortlicher Redakteur: Max Rahn, Wilhelmshagen (Mark) Moltkestrasse 28.
Druck von Carl Ringer & Sohn, Berlin S. 59, Hasenheide 51.